



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 12 (1942)

232 (23.8.1942) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-305108](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-305108)

Verlag u. Schriftleitung
Mannheim, R. 3, 14-15
Fernr.-Samml.-Nr. 35423
Erscheinungsweise: 7 x
wöchentl. Zur Zeit ist
Anzeigenpreisliste Nr. 13
gültig. - Zahlungs- und
Erfüllungsort Mannheim.

Stafettenfreizeitbanner

NS-TAGESZEITUNG FÜR WEINHEIM U. BERGSTRASSE

Bezugspreis frei Haus
2.- RM. einschl. Trä-
gerlohn, durch die Post
1.70 RM. (einschließlich
21 Rpf. Postzeitungs-
gebühren) zuzüglich 42
Rpf. Bestellgeld. - Ein-
zelverkaufspreis 10 Rpf.

Sonntag-Ausgabe

12. Jahrgang

Nummer 252

Mannheim, 23. August 1942

Moskau seht Churchill erneut unter Druck

Stalin mit Dieppe unzufrieden / Eisiges Schweigen der Sowjetpresse / Britische Bolschewisierung

Kein Echo!

(Von unserer Berliner Schriftleitung)

G. S. Berlin, 22. Aug.

Sowjetbotschafter Maisky hat im Auftrage Stalins im Londoner Außenministerium vorgesprochen, um dort nun auch amtlich das vorzubringen, was bereits aus der sowjetischen Agitation zu entnehmen war: die Sowjets sind mit dem gescheiterten Invasionsversuch von Dieppe durchaus nicht zufrieden gestellt, sondern verlangen ultimativ von den Briten, daß sie sich in weitere Zweite-Front-Abenteuer stürzen. Die Ursachen dafür sind in der weiteren Verschlechterung der militärischen Lage der Sowjets zu suchen.

Aus dem OKW-Bericht vom Samstag sehen wir, daß der Kampf sich nun den vorgeschobenen Verteidigungsanlagen des Flottenstützpunktes Noworossisk nähert, denn die eroberte Stadt Krymskaja liegt nur noch 30 Kilometer von Noworossisk entfernt. Wir lasen außerdem, daß die Sowjets im Kaukasus aus befestigten Gebirgsstellungen geworfen sind. Der Vormarsch hält im westlichen Kaukasus trotz zähen feindlichen Widerstandes an. Unsere Gebirgsjäger fressen sich immer tiefer in das bis zu 5600 Meter ansteigende Gebirge hinein, und jetzt flattern Hakenkreuzfahnen schon auf sehr hohen Berggipfeln. Hier spielt sich ein schwieriger Gebirgskrieg ab, in dem unsere Jäger und die Seite an Seite mit ihnen kämpfenden Gebirgstruppen unserer Verbündeten erneut zeigen, daß es kein Hindernis auf dieser Welt gibt, das sie aufhalten kann. Die schneebedeckten Gipfel des Kaukasus ebensowenig wie zuvor die wasserarmen und tropisch heißen Steppengebiete. Aber nicht nur am Kaukasus gehen die Kämpfe erfolgreich weiter, die von strategisch größter Bedeutung sind und sich auf den ganzen weiteren Verlauf des Krieges auswirken werden. Am Samstag schweigt der OKW-Bericht ebenso wie am Freitag vom Abschnitt Stalingrad, aber wir haben im Verlauf dieses Krieges die Nachrichtengebung des OKW verstehen gelernt und wissen, daß das Schweigen nichts mit Kampfruhe zu tun hat. Im Gegenteil: Nie pflegt das Schweigen so strikt zu sein als in den Tagen, wo große Entscheidungen heranreifen.

Nun wundert man sich nicht mehr, warum ein Pressevertreter aus London kabbelt: man glaube, die nächsten 6 bis 8 Wochen würden für die Sowjets entscheidend sein und könnten ihnen die ganze Zufuhr des Kaukasusöls kosten. Die Agitation der amtlichen englischen Stellen bemüht sich weiterhin krampfhaft, Dieppe zu einem Symbol für englische Unternehmungslust zu machen, auch zu einem Zeichen für englische Opferbereitschaft gegenüber den Sowjets. Ob es der „Daily Herald“ ist oder der „Daily Express“, in diesen Massenblättern findet man Ausdrücke wie: „Niemand ist jetzt berechtigt anzunehmen, wir seien nicht bereit, eine vollständige zweite Front zu schaffen.“ Aber aus Moskau tönt ein Echo zurück, das beweist, im Kreml ist das Mißtrauen gegenüber den Engländern nicht geringer, sondern eher größer geworden. Der Sowjetjude Ilja Ehrenburg schließt in einem Artikel, den er der United Press für Amerika zur Verfügung stellte, mit der Feststellung, Entschließungen oder Zeitungartikel für die zweite Front, gleichgültig wie ungestüm sie seien, könnten die Schwungkraft der deutschen Truppen nicht lähmen. Taten, neue Dünkirchen will Stalin geliefert haben. Ilja Ehrenburg hat das den Amerikanern sehr deutlich unter die Nase gerieben. In seinem erwähnten Artikel vom Samstag heißt es: „Der rote Soldat im Sturm der deutschen Sommeroffensive, die von vielen Divisionen der Verbündeten Deutschlands unterstützt wird, verfolgt mit Interesse die Meldungen aus dem Westen über die zweite Front. Der rote Soldat wartet aber, wie sich die Ereignisse im Westen entwickeln werden und er begrüßt den Offensivgeist des britischen Volkes. Er applaudiert den Resolutionen, die die zweite Front fördern und liest aufmerksam die Artikel der amerikanischen Zeitungen, die darauf bestehen, daß die Feindseligkeiten gegen die Nazis begonnen werden.“ Kein Wort des Applaus für Dieppe findet Ehrenburg. Das ist eine offenkundige Weisung der Sowjetregierung, da sich auch am Samstag noch keine Zeitung der Sowjetunion und kein Rundfunksender zu Dieppe geäußert hat.

Das britische Volk, an das Ehrenburg appelliert, während er über Churchill und die Regierung schweigt, wird für die zweite Front mobilisiert. Wir erwähnten gestern mehrere Beispiele für diesen Bolschewisierungsprozeß in England. Heute ein weiteres von Bedeutung: Eine Gruppe englischer Linkspolitiker, darunter 13 Abgeordnete der Labour Party und alle Abgeordneten der Unabhängigen Labour Party, ferner namhafte Persönlichkeiten der Öffentlichkeit, wie der bekannte Schriftsteller und Rundfunksprecher Priestley und der Bischof von Brad-

ford, erließen einen Aufruf, der nichts anderes enthält als ein offenes Sowjetisierungsprogramm für Großbritannien. Nach dem Muster der verflochtenen Volksfront in Frankreich und Spanien wird nicht offen vom Bolschewismus gesprochen, sondern das Wort Sozialismus als Tarnung gebraucht. In dem Programm dieser Gruppe wird gefordert: Gleichheit der von der Bevölkerung im Krieg zu bringenden Opfer, Zurückgabe des Landes und der Werte an das Volk, Sozialisierung der Banken, Kraftwerke und Eisenbahnen, Errichtung eines sozialistischen Großbritanniens als Teil der Vereinigten sozialistischen Republiken von Europa, aus denen dann ein die Welt umfassender sozialistischer Bundesstaat entstehen soll. Das ist nichts anderes als ein Programm, das auf den Anschluß an die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken hinausläuft und dieses Programm konnten die Engländer im „Daily Herald“ und in der „News Chronicle“ abgedruckt finden.

Churchill wird erneut den Forderungen Stalins nachgeben müssen. In einem Funktelegramm, das der Korrespondent Max Werner am Samstag an die „Sydney Sun“ sandte, wird dieses bereits offen zugegeben. Danach hat Churchill Stalin auf seine neuen Forderungen sagen lassen: „Wenn Ihre Lage zweifelhaft ist und Sie darauf bestehen, werden wir im Herbst die zweite Front erneut versuchen. Das kann aber mit einer Katastrophe enden. Wenn Sie aber den Kaukasus bis dahin halten können, werden wir gemeinsam zu einer englischen Offensive von Westen und zu einer amerikanischen von Osten her bereit sein.“ Wenn Stalin auf die sofortige Entlastung bestehen sollte, so heißt es in dem Kabel, dann geraten die vereinigten Nationen in eine Krise, reicht die sowjetische Widerstandskraft aber noch aus, daß langfristige Pläne für den Frühling zu machen sind, dann ist noch nicht alles verloren. Stalins Entscheidung von Maisky zeigt, daß die Sowjets nicht bereit sind, bis zum Frühling zu warten.

Ausweitung der indischen Widerlandsbewegung

Enttäuschung über die Moslems / Fortgesetzte Kundgebungen und Verhaftungen

Stockholm, 22. August. (Eig. Dienst)

Die Moslem-Partei, von deren Kongreß und Entschließung sich England eine Besserung der Lage in Indien verspricht, hat, wie das Reuterbüro aus Neu-Delhi meldet, nach allgemeiner englischer Auffassung die politischen Verhältnisse in Indien für die Briten noch weiter kompliziert. Man hatte gehofft, die Moslems würden auf ihre Forderungen verzichten und sich willig dem Diktat des Vizekönigs unterwerfen. Die Moslems bestehen aber auf ihrem Anspruch, der die Schaffung eines selbständigen mohammedanischen Staates zum Ziele hat. Zumindest verlangen sie, in jeder eventuell provisorischen Regierung mit 50 Prozent vertreten zu sein.

Die Sorgen Englands in Indien werden nicht allein von der Enttäuschung über die Moslems genährt, sondern es hegt, wie eine Meldung der „Daily Mail“ aus Bombay besagt, düstere Befürchtungen für die Zukunft, weil von selten der indischen Freiheitskämpfer mit erhöhter Aktivität zu rechnen sei. Die Führer der indischen Freiheitsbewegung planen demnach einen ausgedehnten

Ungehorsamsfeldzug, der sich bis in die entlegensten Teile des Landes erstrecken und eine viel größere Gefahr bedeuten werde, als die bisherigen Unruhen. Indische Industrielle hätten die Kongreßpartei mit reichen Geldmitteln zur Finanzierung der neuen Bewegung versorgt. Die englischen Polizeibehörden hätten versucht, den Geldgebern auf die Spur zu kommen, aber es sei ihnen noch keine Ermittlung gelungen.

Über einen Briefwechsel zwischen Gandhi und dem Vizekönig von Indien, Lord Linlithgow, wird jetzt in Meldungen aus Neu-Delhi berichtet. Gandhi habe in einem längeren Schreiben an den Vizekönig seine in den letzten Monaten ausgesprochenen Ansichten erneut niedergelegt. Er habe die Forderungen der Kongreßpartei dabei wiederholt und begründet. Der Vizekönig habe in einem kurzen Schreiben geantwortet, er könne Gandhis Ansichten nicht teilen und sei nicht in der Lage, die Voraussetzungen anzuerkennen, auf die Gandhi und der Kongreß ihre Forderungen stützten. Deshalb halte er es auch nicht für zweckmäßig, in diesem Zeitpunkt einen langen Briefwechsel zu unterhalten.

Das Geheimnis der Siege im Mittelmeer

„Elastische Gleichhaltung“ der Achsenstreitkräfte / Kurze Verbindungswege

Rom, 22. August. (Eig. Dienst)

Die neue Strategie der Achse im Mittelmeer, die jetzt außer dem Ostteil auch den ganzen Westen des Beckens für die feindliche Schifffahrt gesperrt hat und die der Kriegsökonomie der Engländer so enorme Schwierigkeiten bereitet, besteht im wesentlichen in der „elastischen Gleichhaltung“ von Luft- und Seestreitkräften bei Angriff und Verteidigung. Die hiesigen militärischen Stellen haben die Technik des Zusammenwirkens aller auf See einsetzbarer Einheiten zu einer Meisterschaft entwickelt, die von den Engländern und Amerikanern nur durch die Entsendung einer gigantischen Flotte paralytisch werden könnte. Diese Flotte steht aber dem Gegner nicht zur Verfügung.

Die günstige geographische Situation gibt der neuen Strategie den natürlichen Rahmen. Die Seeoperationen der Engländer sind durch die Notwendigkeit bestimmt, auf der längsten Strecke des Mittelmeeres ihre Geleitzüge zu schützen, während die Achsen-Konvois auf der kurzen Querachse nach Afrika laufen. Jede Durchfahrt eines größeren englischen Geschwaders durch das Mittelmeer nimmt daher den Charakter einer größeren Operation an, die von der feindlichen Marine in monatelanger Arbeit vorbereitet werden muß, während die Angriffsmaschine der Achse sozusagen durch Knopfdruck ausgelöst werden kann und sich sofort mit voller Wucht in Bewegung setzt.

Diesem minutiös arbeitenden Mechanismus gegenüber verlangen auch raffiniert erdachte britische Tricks nicht. So hat es z. B. wenig genützt, daß Admiral Vian als Kommandant des jüngsten englischen Geleitzuges durch die Beschließung von Rhodos und das Auslaufen eines britischen Kreuzergeschwaders mit zwei Tankern aus Haifa die Aufmerksamkeit der Achse auf das Ostmittelmeer zu lenken versuchte. Die Folge war die Versenkung der beiden Tanker und die gleichzeitige Zerschlagung des westlichen Geleitzuges. Die Erfahrung mit den neuen kleinen italienischen Marineeinheiten hat, wie jetzt gesagt werden darf, gezeigt, daß der Schnellboot- und Sturmboot-Einsatz, insbesondere bei stiller

See und wenn er massenweise erfolgt, größte Bedeutung im Seekrieg haben kann.

Wehrkampftage 1942

Berlin, 22. Aug. (HB-Funk)

Reichsorganisationsleiter Dr. Ley erläßt folgenden Aufruf:

„Schaffende in der Heimat! Unerschütterlich ist die Kameradschaft unseres Volkes. Seine Wehrkraft ist nicht zu brechen. Anlässlich der Wehrkampftage 1942 treten deshalb unter Führung der SA die Betriebe zu den Wehrkämpfen an. Gleichzeitig wird der Mannschaftswettbewerb des Sportappells der Betriebe durchgeführt. Die Veranstaltungen werden durch Mitwirkung des nationalsozialistischen Reichsbundes für Leibesübungen sinnvoll ergänzt.“

Die Wehrkampftage werden damit der Ausdruck der inneren Kraft Deutschlands sein. Sie sind ein Beweis für die ungeheuren Kraftreserven unseres Volkes, für seinen Wehrwillen und für seine ständige Wehrbereitschaft.

Sabotageakte in Syrien

Genf, 22. August. (HB-Funk)

Aus Jerusalem wird gemeldet, daß die Arbeiter zahlreicher Kriegsindustrie-Unternehmen in den Streik getreten sind. Die Arbeiterorganisationen wurden von dem Hohen Kommissar aufgelöst, der die Arbeiter unter Androhung erster Sanktionen aufforderte, die Arbeit wiederaufzunehmen.

Überdies erfährt man aus Damaskus, daß die Lage in Syrien mit jedem Tage gespannter wird. Die Sabotageakte mehren sich, und der Eisenbahnverkehr zwischen Aleppo und Beirut ist vollständig in Unordnung geraten. Die Züge, die den Dienst zwischen Syrien und der Türkei versehen, fahren nur noch unter ungeheuren Schwierigkeiten und nehmen keine Reisenden mehr mit.

Amerikas Marineverluste. Der Leiter des Pressedienstes der Marine, Kapitän Lovette, erklärte Freitagabend in Chicago, daß seit Eintritt der USA in diesen Krieg bis zum 21. August 1942 die Verluste der nordamerikanischen Marine größer seien als alle Verluste in den bisherigen Kriegen der USA zusammen.

Warum?

Mannheim, 22. August.

Auf den Rausch der Katzenjammer. Das war immer so und trifft für jede Art von Rauschen zu, nicht zuletzt für die politischen und militärischen. Die „Demonstration der Zusammenarbeit der drei Wehrmachtteile“, wie die Engländer oder vielmehr die Stimmungsmacher im „Hauptquartier für kombinierte Operationen“ den „Handstreich“ auf Dieppe mit ungewohnter Bescheidenheit nennen, hat den Beteiligten einen fatalen Nachgeschmack hinterlassen. Es war das „ambitiöseste“, zu deutsch das anspruchsvollste derartige Unternehmen, das sich die „Alliierten“ bisher geleistet hätten, schreibt eine britische Zeitung: eine andere reißt es unter die „raids de luxe“ ein, die Luxusüberfälle, eine militärische Kategorie, muß man schon sagen, die auf eine ganz eigenartige Perversion des militärischen Denkens bei den Urhebern der Aktion schließen läßt. Doch ob nun „ambitiös“ oder „luxuriös“, eins steht jedenfalls fest, das Unternehmen war völlig hoffnungslos. Wenn irgend etwas, so ist diese Einsicht, die drüben mehr und mehr Terrain zu gewinnen scheint, der militärische Ertrag, den die Invasionsstruppen außer blutigen Köpfen beibrachten. „Wir werden die Erfindungskraft, die die Deutschen in ihre Verteidigungsstellungen gesteckt haben, nicht unterschätzen“, schreibt der „Manchester Guardian“. „Auch nicht die ausge dehnteste Lufterkundung konnte uns so in das Geheimnis ihrer Küstenlinie, ihrer Hinterhalte konzentrierten Kreuzfeuers, ihrer Panzerbarrieren und -fallen und aller anderen Hindernisse, die der Landung in den Weg gesetzt wurden, einführen.“

Jetzt haben sie also die Erfahrung. Sie haben sie teuer erkaufte, so teuer, wie man jede Lebensweisheit zu bezahlen hat, die man in einem Zustand ganzer oder teilweiser Unzurechnungsfähigkeit erwirbt. Doch die Erfahrung bezieht sich nur auf einen Punkt, auf einen so winzigen Sektor des vom Nordkap bis zur Biskaya reichenden Verteidigungssystems, daß sich die „Alliierten“ alle Schläfrigkeit aus den Augen wischen müssen, um die in ihrer Situation einzig zutreffende Folgerung zu ziehen. Die nämlich, daß es besser wäre, Schiffe, Flugzeuge, Tanks, Kanonen und unersetzliche Soldaten künftig lieber auf andere Vorhaben zu verwenden, als auf das Abenteuer eines neuen Invasionsversuches.

Wenn es aber auch zutrifft, daß die Tausende, die in Versammlungen und Demonstrationen seit Monaten nach der zweiten Front riefen, erst durch die bittere Wirklichkeit darüber belehrt werden mußten, was sie eigentlich gefordert hatten, so fällt es doch schwer zu glauben, die wahren Verantwortlichen unter den britischen Politikern und Militärs hätten die Schwierigkeiten eines Überfalls auf die Gegenküste nicht schon vorher gekannt. Ihr Zögern, ihre Ausflüchte in Verstrickungen und Redensarten, die grotesken Verlegenheitsmanöver, zu denen sie ihre Zucht nahmen, das alles läßt den Schluß zu: Sie wußten recht gut, um was es ging. Warum, so erhebt sich also die Frage, warum haben sie endlich doch nach? Hat Churchill sich nach dem ersten von Stalin ein zweites Ultimatum stellen lassen müssen? Ist der britische Premier in Moskau zu der Einsicht gelangt, die militärische Lage der Sowjets sei derart verzweifelt, daß er, koste es, was es wolle, die Hand zu einer Entlastungsaktion leihen müsse? Glaubte das Kabinett, dem Drängen großer Teile des eigenen Volkes nicht mehr Widerstand leisten zu dürfen? Wollte man die unentwegt Invasionsfreudigen ad absurdum führen? Oder überwog die Meinung, irgendwo und irgendwann müsse man einmal offensiv werden, um nicht das Gesetz des Handelns sich völlig entgleiten zu lassen?

Die amtlichen Kommuniqués nach der Moskauer Konferenz und die Verlaubarungen, die die Tatsache des Invasionsversuchs bekanntgaben, die Invasionsabsicht indessen bestritten, geben nicht den geringsten Anhaltspunkt dafür, was hinter den Kulissen vorging, ehe die Flotte der „Kommandoraid“ startete. Die Welt ist auf Vermutungen angewiesen. Um so vorurteilsloser wird sie sich ihre Meinung über die Motive der Verzweiflungstat bilden können.

Schon die Einordnung des Überfalls in das politisch-militärische Gesamtgeschehen läßt gewisse Rückschlüsse zu: An der Ostfront erliegen die Südarmeen der Sowjets den Schlägen der deutschen Wehrmacht; an der Mittelmeerfront wurden die Gegenangriffe der Briten in schweren Kämpfen zurückgewiesen; die Schlacht im Atlantik mit ihren furchtbaren Verwüstungen unter dem Schiffsbestand der Plutokratien neigt sich immer entschiedener zugunsten der Achsenmächte; die Salomonenaktion der vereinigten amerikanisch-englisch-australischen See- und Luftstreitkräfte führte zu einer vernichtenden Niederlage des Feindes, die ihn, das ist das Entscheidende, um die Hoffnung ärmer machte, in absehbarer Zeit aus der Defensive herauszutreten und dem letzten der drei transpazifischen Versorgungswege eine gewisse Sicherheit zu erkämpfen; in Indien ist nach dem (von den Briten behaupteten) vorübergehenden Auflaufen des Widerstandsbe-

„Kehrt heim, Birmanen, in eure Dörfer. Glück auf!“

Japaner geben birmesische Kriegsgefangene frei / Kultureller Aufbau im Südwestraum

(Von unserem Ostasienkorrespondenten Arold Balk)

Tokio, 22. August.

In diesen Tagen bewillkommnete Japan die heimkehrenden diplomatischen Austauschschiffe „Asumaru“ und „Conte Verde“, die die japanischen Diplomaten aus Amerika heimbrachten. In der Hafenstadt Yokohama erhielten die Gaststätten Sonderzuteilungen an Lebensmitteln, damit alle 17 000 Heimkehrer ihre Heimatgerichte genießen konnten. Alle Zeitungen bringen zum Willkommen Leitartikel, in denen vornehmlich das vorzügliche diplomatische Geschick beider japanischer Botschafter, Nomura und Kurusu, gewürdigt wird. Ihre Diplomatie habe klargestellt, daß spätere Historiker nicht daran zweifeln könnten, wer verantwortlich sei für den Ausbruch des Ostasienkrieges. Trotz zahlloser Beleidigungen seitens Amerikas habe Japan bis zuletzt mit äußerster Geduld und Höflichkeit die Rooseveltische Regierung zur Vernunft zu bringen versucht, bis Washington endgültig Japans letzte Vorschläge zurückwies und dadurch den Krieg heraufbeschwor. Nomura hat sein tiefstes

Bedauern darüber ausgesprochen, daß seine Mission gescheitert sei, aber dank seiner Geduld habe die japanische Nation bezüglich des Kriegsausbruchs ein reines Gewissen erhalten, welches die japanischen Soldaten befähigte, reinen Herzens zu kämpfen und größte Siege zu erlangen. Japans gerechte, würdige Diplomatie werde in die Geschichte als unsterbliches Vorbild eingehen.

Noch ein anderer bedeutender Heimkehrer konnte kürzlich empfangen werden: Der angesehene Staatsmann Murata, der als oberster Zivilberater der japanischen Philippinen-Armee jetzt fünf Monate auf den Philippinen zubrachte. Während seines Aufenthaltes auf den Philippinen brachten die Zeitungen Manilas mehrfach skeptische Äußerungen Muratas über die Eigenschaften der Philippinos, die als typische Mischrasse relativ wenig Tatkraft besäßen, so daß die japanische Armee ihre Erwartungen bezüglich der Leistungen des philippinischen Volkes nicht überspannen dürfe. Hinsichtlich des Aufbaues des Groß-

raumes begegnet man in Japan im großen und ganzen zwei Anschauungen: Erstens sind es die Idealisten, welche ungesäumt den Aufbau beginnen wollen. Ihnen schwebt die gewaltige wirtschaftliche und kulturelle Befruchtung Ostasiens durch Japan vor, wodurch einst erhebliche Früchte geerntet werden könnten. Sie schwelgen in gigantischen Planungen für Jahrzehnte, in großzügigen Investitionen, wobei Milliarden keine Rolle spielen. Sie träumen vom Großreich von Kamschatka bis Australien, von Kalkutta bis Hawaii, welches sie schon verwirklicht sehen.

Diesen Idealisten gegenüber stehen die Nüchternen, deren Hauptgedanke ist: Zuerst den Krieg gewinnen. So denkt die Wehrmacht, so denken die Staatsmänner muratistischer Prägung. Den ihn befragenden Journalisten erklärte Murata sogleich, Japan müsse das Hauptgewicht auf Erlangung von Rüstungswerken für die Kriegführung legen und die hochfliegenden Entwicklungspläne künftiger Ausgestaltung der Philippinen vorerst zurückstellen. Diese Entwicklung, die vornehmlich dem philippinischen Volke zugute kommen soll, möge man zunächst der philippinischen Initiative überlassen. Eine ähnliche Haltung nimmt der Japaner Sakurai ein, der oberste Zivilberater der japanischen Birma-Armee, der Birmas derzeitige Hauptbedeutung auf militärischem Gebiet erblickt, indem die japanische Wehrmacht von Birma aus Tschungking-China und Indien überwart.

Obwohl somit die Zeit für den japanischen Großaufbau des neuen Südraumes noch nicht reif ist, so werden doch wenige, aber bedeutende kulturelle Investitionen schon tatkräftig gefördert. Das japanische Kabinett beschloß, das Kultusministerium zu beauftragen, schnellstens die erforderlichen Schritte zu tun, um die japanische Sprache planmäßig im Südraum zu verbreiten. Die Japaner wollten alle bodenständigen Sprachen, Religionen, Sitten und das gesamte Kulturgut des Südraumes pfleglich behandeln, aber als sprachliches Bindeglied dieser vielen verschiedenen Völker solle die japanische Sprache dienen und baldmöglichst das heute noch dem gleichen Zweck dienende Englisch überflüssig machen. Der Kultusminister ist ermächtigt, die erforderlichen Lehrbücher, Schulpläne, Lehrkräfte zu mobilisieren und im Südraum einzusetzen.

Während diese Kulturvorhaben in die Zukunft reichen, bereisen japanische Schauspieler die Hauptstädte des Südraumes, wo sie brausenden Beifall ernten, zuerst von den japanischen Soldaten, dann von den Eingeborenen, die dem japanischen Schauspiel, den Dramen und dem Tanz begeistert zusehen. Die letzte derartige Vorführung war soeben in Rangun, dessen Bevölkerung erstmalig japanische Kunst kennenlernte und begeistert würdigte.

Weitere Freude bereitet dem birmanischen Volke die japanische Wehrmacht, die soeben alle kriegsgefangenen Birmanen entließ, die unter den britischen Fahnen gegen Japan gekämpft hatten. Die Lagerort sprangen auf und mit den Worten: „Kehrt heim in eure Dörfer und widmet eure Kraft dem Wiederaufbau eures Vaterlandes. Glück auf!“, entließ der japanische Kommandeur die freudestrahlenden Gefangenen, die von den wartenden Familien übernommen wurden. Ähnlich verfahren die Japaner mit zunächst 1500 indonesischen Kriegsgefangenen auf Sumatra. Diese bilden den ersten sogenannten Urwaldstrupp, das heißt, sie sind aus dem Lager entlassen, durften Frau und Kinder mitnehmen und haben ein großes Waldstück zum Urbarmachen bekommen. 22 holländische Offiziere einschließlich eines Obersten schlossen sich freiwillig an, die sämtlich im Zivilberuf Kunsthistoriker waren.

Krymskaja am unteren Kuban genommen

Aus dem Führerhauptquartier, 22. August. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Gebiet des unteren Kuban nahmen deutsche und rumänische Truppen gegen erbitterten feindlichen Widerstand die zäh verteidigten Orte Krymskaja und Kurtschanskaja. Auch im Kaukasus wurde der Feind trotz hartnäckiger Gegenwehr und äußerst schwieriger Wetter- und Geländeverhältnisse aus befestigten Bergstellungen geworfen.

Ostwärts Wjasma und bei Rschew brachen wieder mehrere von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets zusammen.

Auch südostwärts des Ilmensees und vor Leningrad scheiterten örtliche Angriffe des Gegners. Im Finnischen Meerbusen wurde ein feindliches Minensuchboot durch Bombentreffer versenkt.

Im hohen Norden bekämpfte die Luftwaffe einen Flugplatz bei Murmansk sowie ein Truppenlager auf der Fischerhalbinsel. Ein kleines Frachtschiff wurde versenkt.

An der Ostfront wurden gestern in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 98 feindliche Flugzeuge abgeschossen, sechs weitere am Boden zerstört. Sechs eigene Flugzeuge werden vermisst.

An der englischen Südküste erzielten leichte deutsche Kampfflugzeuge bei einem Tagesangriff Volltreffer in kriegswichtigen Anlagen.

An der belgischen Kanalküste wurde ein britisches Flugzeug durch Jäger zum Absturz gebracht. Marineartillerie schoß in der westlichen Ostsee vier britische Kampfflugzeuge ab.

Neues in wenigen Zeilen

Horthy ein Beleidigungsgramm anlässlich des Todes seines Sohnes.

Bulgarien stellt Bautätigkeit ein. Die Bautätigkeit in Bulgarien wird auf Grund eines Beschlusses des Ministerrates zeitweilig eingestellt, und zwar werden bis auf weiteres Genehmigungen nur für den Bau von kriegswichtigen Gebäuden und von Gebäuden, die für die Versorgung der Bevölkerung und der Armee notwendig sind, erteilt werden, während alle sonstigen privaten und öffentlichen Gebäude mit Ausnahme von Schulen und Krankenhäusern jetzt nicht gebaut werden dürfen.

Neue britische Armeekommandeure in Indien. In der Londoner Presse wird am Freitag die Ernennung von zwei neuen Armeekommandeuren in Indien bekanntgegeben. Es handelt sich dabei um Generalmajor M. N. S. Irwin und Oberst D. A. P. Scones.

Cholera-Epidemie in Yünnan. Im westlichen Teil der Tschungking-Provinz Yünnan rast eine schwere Cholera-Epidemie. Englischen Berichten zufolge sterben dort täglich etwa 3000 Personen an der Seuche.

Für Draufgänger und vorbildliche Tapferkeit. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Werner von Eichstedt, Kommandeur eines Infanterie-Regiments; Oberst Herbert Ewert, Kommandeur eines Panzergranadier-Regiments; Oberfeldwebel Erich Petermann, Zugführer in einem Kradschützen-Battalion.

Ritterkreuzträger gefallen. Bei den Kämpfen im Raum ostwärts Wjasma starb am 14. August Ritterkreuzträger Oberleutnant Herbert Pollow den Heldentod.

Beleidigungsgramm Ryti und Mannerheims an Admiral von Horthy. Der finnische Staatspräsident Ryti und Marschall Mannerheim übersandten Admiral von Horthy Beleidigungsgramme zum Heldentod seines Sohnes und drückten darin ihre und des ganzen finnischen Volkes bewegte Anteilnahme an dem schweren Schlag, der den ungarischen Waffenbruder durch den Opfertod des stellvertretenden Reichsverwesers getroffen hat, aus.

Beleidigungsgramm des Tenno an Horthy. Der Tenno sandte dem ungarischen Reichsverweser

von Dieppe? Könnte man nicht ein Departement, könnte nicht eine gerissene Agitation ganz Frankreich oder gar Europa daraus machen? Wir sind gewiß, daß den Engländern auch das nichts nützen würde. Aber verzweifelt, wie ihre Lage ist, klammern sie sich an den Strohhalme der verwegenen Illusion.

Der „raid de luxe“ auf Dieppe, militärisch in jedem Betracht eine Wahnsinnstat, war

für sie selbst nichts mehr zu hoffen. Ist doch dumm, was? So ein hübsches, braves Mädel, die find' doch wieder einen Mann.“ „Freilich!“ bestätigte der Kristl. „Und außerdem, Schneidervater, ist zu bedenken, daß die Maria den Besitz mitbringt in die Ehe. Das würde vielen passen, so auf einen Besitz heiraten.“

„Wohl, wohl!“ nickte Birnbacher stolz. „Ich zum Beispiel.“ Kristl brach glucksend ab, weil ihn der Schneider so schief über die Brille hin angesehen hatte. Verlegen lachend, fuhr er fort: „Ich zum Beispiel glaub' halt, daß die Maria den Hans nie vergessen kann. Das ist die große Liebe, weißt!“ Den letzten Satz hatte er so schön schriftdeutsch gesprochen, wie er ihn irgendwo gelesen hatte.

„Wird wohl sein!“ meinte der Alte und fädelte neu ein. Und so allein wie er oben auf dem Berg, war Maria in der Stadt. Manchmal, in der Stille ihrer Dachkammer, sagte sie vor sich hin: Ach, diese schreckliche große Stadt!

Sie wußte nicht, was eine große Stadt sei; schon in dem kleinen Villach kam ihr alles verwirrend, erschreckend und betäubend vor. Sie konnte sich gar nicht vorstellen, daß die ferne Wienerstadt noch hundertmal größer sei, und dachte, wenn das wirklich wahr wäre, dann müsse Wien eben ein ganzes Land sein aus Häusern, Palästen und Kirchen. Sie sah von ihrem Fenster aus die Gerlitze breit und mächtig wie eine Domkuppel in die Wolken ragen, und das gab ihr Trost. Mehr als das, sogar ein vor andern allerdings gehütetes Gefühl der Überlegenheit. Den Berg hatte Gott erbaut, und sie war sein Geschöpf. Die Stadt war Menschenwerk und vergänglich. Ein Fußbreit Boden ihres Erdäpfelackers war ewiger als diese ganzen Mauern, als die für ihre Begriffe prunkvollen Schaufenster und die so furchtbar geschäftigen und lauten Menschen, deren Füßklappern noch zu einer Zeit heraufklingte, wenn sie daheim schon lange schliefen. Das war auch etwas, was sie nicht begriff: daß die Leute so spät schlafen gingen. Es

schien ihr wider die Natur, die mit dem Einschnitten jülicher Kreatur sagt, daß nun die Zeit der Ruhe gekommen sei. Sogar im Winter, wenn die langen Abende sind, erlöschten überall in den Bergbauernhäusern die kleinen, matten Lichtaugen der Fenster, sobald die Arbeit getan war. Der Vater saß wohl noch eine halbe Stunde und las in vergriffenen, alten Kalendern; jeden Winter las er sie von neuem durch, bedächtigt und langsam, so daß es gerade langte, bis die Tage wieder länger wurden.

Aber hier war es manchmal umgekehrt. Ob die Leute wohl lieber bei künstlichem Licht lebten als unter dem hellen Tag? Der Sohn ihrer Lehrmeisterin stand vor zehn nicht auf und polterte selten vor Mitternacht in seine Stube, wenn er daheim war. Er war Reisender einer Bierbrauerei und trotz seiner Jugend dick und aufgeschwemmt, mit Pickeln in dem glänzenden Gesicht.

„Er muß das machen, der Kartschi,“ sagte die Witwe Alma Jehoda, die einmal aus Prag zugewandert war. „Er muß die Kundschaft pflegen und in die Wirtshäuser gehen. Sie haben ihn überall gern, er ist soviel beliebt, der Kartschi. Haben S' ihn schon einmal pfeifen gehört, Fräulein? Wie ein Vogerl, wie eine Lerche, wie eine Nachtigall! Das ist Schenie, einfach Schenie. Man kann nicht anders sagen.“

Die Jehoda war gegen ihren Elefantensohn wie ein Spatz, klein, dürr und kümmerlich, und dennoch lebte der Elefant vom Spaten. Der Großteil des Gewinnes ihrer „Damen-schneiderei“ wanderte in die Taschen Karls, der mit seinem bescheidenen Gehalt und seinen Provisionen einfach nicht auskam.

Er sollte bald heiraten, der Kartschi! seufzte Frau Jehoda. „Aber so ein genialer Mensch findet schwer eine Frau, die zu ihm paßt. Und schon gar hier — diese Kleinstadtgänse!“ Sie verzog geringschätzig die Lippen; denn sie fühlte sich als Großstädterin.

(Roman-Fortsetzung folgt.)

wegung der Abwehrkampf des unterdrückten Volkes um so heftiger wieder aufgeflammt. Im Nahen Osten geht auch nicht alles nach Wunsch, am wenigsten für die Briten, die sich nicht nur der geschlossenen Front des panarabischen Freiheitswillens, sondern je länger, je mehr der Infiltration amerikanischer Einflüsse gegenübersehen. Und schließlich: die Terrorangriffe auf deutsche Städte haben nicht die geringste Wirkung auf die Moral der Bevölkerung gezeitigt, von einer nennenswerten Beeinträchtigung des deutschen Kriegspotentials ganz zu schweigen.

In diese für die Westmächte wenig erfreuliche Gesamtsituation platze das Abenteuer von Dieppe hinein, oder vielmehr: es ergab sich mit einer gewissen Zwangsläufigkeit aus der ganzen schwer übersehbaren, hoffnungslos festgefahrenen Lage der Plutodemokratie. Stalins Ultimatum mag das auslösende Moment gebildet haben; die innere Logik des Vorgangs ist tiefer gegründet als auf das Wort des sowjetischen Gewalthabers.

Tiefer sogar als auf bloß strategische Überlegungen. Die militärische Ratio mag diesem „raid de luxe“, wie er so treffend genannt wurde, niemals die Chance wirklichen Gelingens zugebilligt haben. Die verzweifelte Hoffnung der Abenteurer, in deren Hände das blinde Schicksal die Verfügungsgewalt über das zu Tode erschöpfte Empire gelegt hat, wird sich wider alle Vernunft an die phantastische Vorstellung geklammert haben, es könne am Ende doch glücken, sich an die französische Küste festzukrallen, den Brückenkopf zu behaupten und ihn auszubauen. Alles andere würde sich dann finden.

Nicht als ob selbst der verwegenste Desperado die Sicherheit des Erfolgs mit mehr als, sagen wir, zehn Prozent eingeschätzt oder daß er sogar das Gnadengeschenk des Gelingens als Sieg von einiger militärischer Tragweite genommen hätte. Aber es sind schließlich Demokratien, die gegen uns im Kampf stehen: man hätte, wenn das völlig Unwahrscheinliche geschehen, wenn Dieppe genommen und behauptet worden wäre, die Landung als einen überwältigenden Triumph der Westmächte in die Weltposaunt. Man braucht den Erfolg mehr denn je, man braucht ihn so sehr, daß man sogar mit dem Scheitern zufrieden wäre.

In Amerika ist Roosevelts Krieg trotz Pearl Harbour und der Philippinen niemals so populär geworden, wie er es sein würde, wenn die großen Städte, nachdem nun einmal der „Schießkrieg“ in das wirkliche Völkerringen umgeschlagen ist, in Reichweite der deutschen Bomber lägen. Gewiß haben die fürchterlichen Niederlagen der Amerikaner ihre Schockwirkung getan; aber dieser Roosevelt und seiner Klique nicht unangenehme Effekt hat sich schnell verflüchtigt. Was man vom Kriege wahrnimmt, sind Einschränkungen, Unbequemlichkeiten und düstere Nachrichten. Das verstimmt mit der Zeit, zumal die Chancen, sich und den andern den eigenen Heroismus zu beweisen, dürrig zugemessen sind. „Bequem und wirklichkeitsfremd“, wie der amerikanische Korrespondent des „Daily Herald“ unlängst die Bevölkerung der Vereinigten Staaten nannte, neigt sie schnell zum Defaitismus. Schon taucht das Wort vom „Antipatrioten“ in der Presse der präsidentiellen New-Deal-Partei auf und der Patriot hat nichts, aber auch nichts, womit er den Lauen, den „neuen Isolationisten“, den „Defaitisten“, allen jenen heißt das, die noch einen Funken Verstand und Kritik bewahrt haben, den Mund stopfen könnte. Man möge sich einmal vorstellen, was diesen und jenen, den Patrioten und den Antis ein gelungenes Dieppe bedeutet hätte. Auch wenn es militärisch von keinerlei Belang wäre.

Die Engländer freilich kennen den Krieg — in einer oder zwei seiner vielen, grausamen Erscheinungsformen — aus eigener Anschauung. Ihnen würde eine Stimmungsspritze aus anderen Gründen nottun als den Amerikanern: Da ist ihr Empire, da ist insbesondere Indien, wo sie ein Prestige verloren haben und wo sie immer noch glauben, ihr Gesicht wieder gewinnen zu können. Was weiß der durchschnittliche Inder

Menschen vom Berge

Roman von Gustav Renker
Copyright by Knorr & Hirth, München 1941

3. Fortsetzung

Hie und da, aber ganz selten, dachte Maria, wer wohl der Mörder Pernutts gewesen sein mochte. Man hatte ihn nicht gefunden. In den einsamen, weitgedehnten, riesigen Wäldern war keine Spur zu finden; der Jäger hatte da gelegen mit einem Brustschuß, der ihn gleich getötet haben mußte. Und sonst war weitem nichts zu sehen gewesen, der dicke Moosboden hatte keine Fährte zurückgelassen. Die Leute munkelten, daß der oder die Täter aus dem nordwärts der Gerlitze gelegenen, weltabseitigen Teuchener Tal gekommen seien. Die Bergbauern der Ossiacher Seite schießen zwar auch gelegentlich ein Häseln ab, wenn es gar zu frech im Krautacker schnabuliert, aber zu einem Jägermord lassen sie's wohl nie kommen. Ihre Huben liegen, so wie die Biederkeusche, sonnenseitig, sie blicken auf den milden See hinab, auf das weiche, volle Unterland. Die Menschen sind trotz ihres kargen Lebens frohen Gemütes, Kinder der Sonne und aufgeschlossene Ferne. Die von der Teuchen sind herb und düster wie ihr Tal, gewalttätig, wenn's zum Raufen kommt, und wildern tun sie fast alle mit verböhrt, zäher Leidenschaft.

Ein Teuchener mochte es getan haben, der auf der Sonnenseite nach Beute suchte.

Matthias Birnbacher knirschte: „Wenn ich jünger wär' — ein Gewehr tät' ich nehmen und in den Wäldern streifen, bis der Hund tot vor mir liegt!“

Der Lachkristl war eine etwas romantische Seele. Er sagte zu „faria: „Dein Kind muß vom ersten Augenblick an, wo es denken kann, zur Rache aufziehn, verstehst? Der Bub muß immer dran denken und, wenn er mannbar ist, den Mörder totzuschießen.“

Da meinte Maria vernünftigerweise, erstens sei es noch nicht sicher, ob's ein Bub oder Mädel würde; zweitens könne der Mörder bis dahin längst gestorben sein, und drittens hätte sie was Geschieres zu tun, als an Rache zu denken, wie es in den Indianerbücheln stehe.

Maria lernte jetzt das Schneidern — Damenschneidern nennt man es großartig, und das war zum Lachen, denn die Kundschaft würden keine Damen sein. Hatte der Vater mit zerflechten Joppen und stocksteifen, verharzten Hosen so manchen Groschen zum Haushalt verdient, so würde sich vielleicht auch mit den Weiberkitteln und Dirndlspennern etwas machen lassen. Während die Mannsbilder vom Berg mit ihren Schänden zum Baderschneider kamen, mußte das Weibervolk hinab nach Bodensdorf, denn der alte Birnbacher hatte keine zarte Hand für Wünsche von Frauen, die zwar arm und bescheiden waren, aber doch gern nett aussehen wollten, besonders wenn sie sonntags in die Kirche zu Tal gingen.

Maria weilte in Villach zur Lehre bei einer Damenschneiderin. Es war nicht leicht für sie und fast noch schwerer für den Vater, der die Wirtschaft allein besorgen mußte. Der Lachkristl kam wohl oft und half; aber es war doch ein klägliches Hausen für den alten Mann.

Abends saß er so allein in der Stube, und es war ihm manchmal fast unheimlich. Er schützelte den Kopf über sein Mädel. Was in die Maria gefahren war seit jenem schrecklichen Maitag! Fortgewischt alle Heile und Leichtigkeit, mit zusammengepreßten Lippen ging sie einen Weg, den der Alte nicht bis zum Ende sehen konnte. Er wußte nur eins: es war für das Kind. Ging in die Stadt, schneidern lernen! Er, der Matthias, war von der Keusche nicht fortgegangen, hatte das bissel Handwerk vom Vater gelernt und der wieder vom Großvater. Freilich war es auch danach!

Dem Kristl schüttete der Alte sein Herz aus: „Sie tut, als wenn alles, alles vorbei wär' und

Sind w
worden,
Nomaden
der Him
treiben
kläffend
der Stepp
ken und
gleichsam
Wind ver
Kühe und
Pferdehu

Welche
Herden z
so urprü
tausend
veränd
ihren H
treibt. W
führen a
wagen ei
Wo sie v
und Hof.

Uns g
ken wir
scheint d
wie Insel
die Balk
die Bohle
Wir kom
Moor un
heimtück
Wasser. N
nun sch
belebend
den Flüs
ban und
lernen.

Eintönl
gehügelte
bar. Der
durchstr
und Benz
Höhen, z
nen Rege
sah gefre
Motoren.
getafelte
Süden, St
das die S

Wege u
sen. Wir
geradewe
Unsere V
schützen
noch das
Pause. V
und Na
Wann fal
die Lenk
für Minut
mit leich
chen wer
auch nach
„Igel“ da

Wie sch
drängen
sammen
Süden. N
Kolonne
sie im Ta
würdig
mern un
geschichte
und rech

Links t
sitten di
aber habe
k o m e
nen Feld
manchma
sich mit
anderen
kämpfen
löst von
rieren sie
unorient
halten, w
aber fahr
pfen, wal
stellt. W
festzusetz
Tagen au
staubüber
Speichel,
der LÖB
rändert,
sind erst

Links t
sitten di
aber habe
k o m e
nen Feld
manchma
sich mit
anderen
kämpfen
löst von
rieren sie
unorient
halten, w
aber fahr
pfen, wal
stellt. W
festzusetz
Tagen au
staubüber
Speichel,
der LÖB
rändert,
sind erst

schien ihr wider die Natur, die mit dem Einschnitten jülicher Kreatur sagt, daß nun die Zeit der Ruhe gekommen sei. Sogar im Winter, wenn die langen Abende sind, erlöschten überall in den Bergbauernhäusern die kleinen, matten Lichtaugen der Fenster, sobald die Arbeit getan war. Der Vater saß wohl noch eine halbe Stunde und las in vergriffenen, alten Kalendern; jeden Winter las er sie von neuem durch, bedächtigt und langsam, so daß es gerade langte, bis die Tage wieder länger wurden.

Aber hier war es manchmal umgekehrt. Ob die Leute wohl lieber bei künstlichem Licht lebten als unter dem hellen Tag? Der Sohn ihrer Lehrmeisterin stand vor zehn nicht auf und polterte selten vor Mitternacht in seine Stube, wenn er daheim war. Er war Reisender einer Bierbrauerei und trotz seiner Jugend dick und aufgeschwemmt, mit Pickeln in dem glänzenden Gesicht.

„Er muß das machen, der Kartschi,“ sagte die Witwe Alma Jehoda, die einmal aus Prag zugewandert war. „Er muß die Kundschaft pflegen und in die Wirtshäuser gehen. Sie haben ihn überall gern, er ist soviel beliebt, der Kartschi. Haben S' ihn schon einmal pfeifen gehört, Fräulein? Wie ein Vogerl, wie eine Lerche, wie eine Nachtigall! Das ist Schenie, einfach Schenie. Man kann nicht anders sagen.“

Die Jehoda war gegen ihren Elefantensohn wie ein Spatz, klein, dürr und kümmerlich, und dennoch lebte der Elefant vom Spaten. Der Großteil des Gewinnes ihrer „Damen-schneiderei“ wanderte in die Taschen Karls, der mit seinem bescheidenen Gehalt und seinen Provisionen einfach nicht auskam.

Er sollte bald heiraten, der Kartschi! seufzte Frau Jehoda. „Aber so ein genialer Mensch findet schwer eine Frau, die zu ihm paßt. Und schon gar hier — diese Kleinstadtgänse!“ Sie verzog geringschätzig die Lippen; denn sie fühlte sich als Großstädterin.

(Roman-Fortsetzung folgt.)

Die Siehe
Eindruck
Dieppe

Vor uns erhebt sich steil der Kaukasus

Tolle Jagd zwischen Kuban und Don / Hier wandern die Nomaden / Der Übergang im Sperrfeuer

PK. Im Osten, 22. August

Sind wir nicht auch schon Nomaden geworden, die neben uns ihre Herden treiben? Nomaden, denen die Erde die Bettstatt und der Himmel die Daunendecke. Sie wandern, treiben ihre mächtigen Herden, die Wolfhunde kläffend umspringen, durch das Grün und Grau der Steppe, treiben sie in die feuchten Senken und zu den tiefgerundeten Brunnen, die gleichsam Oasen in der Wüste sind. Der Wind verweht das Brüllen und Muhen der Kühe und trägt das Stampfen vieler tausend Pferdehufe über die Höhen.

Welche Urkraft scheint diesen gewaltigen Herden zu entströmen. Sie sind so wild und so ursprünglich wie das Land. Und ein paar tausend Jahre haben das Bild nur wenig verändert. Sie wandern, die Nomaden, folgen ihren Herden, die der Instinkt zum Futter treibt. Manche der Menschen ohne Heimat führen auf schwankenden knarrenden Leiterwagen ein holzgefügtes Häuschen mit sich. Wo sie verweilen, ist für einige Tage Haus und Hof.

Uns geht es ebenso. Wie Schiffe schwanken wir durch die Wellen der Steppe. Uferlos scheint die Weite, in der die wenigen Dörfer wie Inseln schwimmen. Wir polterten über die Balkenbrücke des Don, rumpelten über die Bohlen, die den Manytsch überschlügen. Wir kommen aus Sumpf und Wasser, aus Moor und Schilf, in dem sich das Fieber heimtückisch versteckt. Wir kommen aus dem Wasser. Nun sind unsere Kehlen getrocknet, nun seht sich unser Gaumen nach Tropfen belebender Flüssigkeit. Die Steppe zwischen den Flüssen, die Trostlosigkeit zwischen Kuban und Don, läßt uns das Wasser schätzen lernen.

Eintönig deckt sich das Graugrün über das gehügelte Land, das horizontweit übersehbar. Der herbe Geruch der Wermutpflanzen durchströmt selbst die Wolken, die aus Öl und Benzin gemischt. Zwischen Senken und Höhen, zwischen Hügeln und tiefgeschnittenen Regenschluchten, die unscheinbare Rinnale gefressen, keuchen und stöhnen unsere Motoren. Bergauf und bergab, dann wieder getafelte Flächen. Das ist unser Weg nach Süden, Staubend brennt das raschende Gras, das die Sonne gedörft.

Wege und Straßen haben wir längst verlassen. Wir ziehen quer über das Gitternetz der Karte und walzen mit Ketten und Rädern geradewegs quer in die Geographie hinein. Unsere Vorausabteilung, unsere Panzer, Krad-schützen und Schützeneinheiten kennen nur noch das Vorwärts. Wir kennen auch keine Pause. Wir rollen und fahren, Tag und Nacht. Wenn schlafen wir schon? Wann fallen die müden Köpfe nickend auf die Lenkstangen und Steuerräder? Wann es für Minuten nicht weiter geht, wenn irgendwo mit leichten Waffen der Widerstand gebrochen werden muß, dann wird geschlafen. Und auch nachts ein paar Stunden, wenn der „Igel“ das Morgendämmern erwartet.

Wie scheues Wild, wie verängstigte Herden drängen sich die flüchtenden Sowjets zusammen. Nur wenigen glückt die Flucht nach Süden. Manchmal queren bolschewistische Kolonnen unseren Marschweg, dann rollen sie im Tal neben uns. Es ist schon ein merkwürdiger Krieg. Wir stoßen vor und kümern uns wenig darum, was um uns herum geschieht. Es geht uns nichts an, was links und rechts verbleibt. Uns fehlt die Zeit dazu.

Links und rechts, vor uns und hinter uns sitzen die Sowjets. Die panzernden Zangen aber haben sie gefaßt, es gibt kein Entkommen mehr. Aus schnell ausgehobenen Feldbefestigungen leisten die Sowjets manchmal hinhaltenden Widerstand, quälen sich mit harter Nachhutgefechten, um den anderen den Rückzug zu sichern. Manchmal klempten sie auch, abgeschnitten und losgelöst von größeren Verbänden, manchmal operieren sie auf eigene Faust, ohne Nachricht, unorientiert über die Lage, versuchen sie zu halten, was schon längst verloren ist. Wir aber fahren und schießen, rollen und kämpfen, walzen nieder, was sich uns entgegenstellt. Wir lassen dem Feinde keine Zeit, sich festzusetzen. Wir haben die Uniformen seit Tagen auf dem Leib. Unsere Gesichter sind staubüberkrustet. Man spuckt schwarzen Speichel, und zwischen den Zähnen knirscht der Löß der Steppe. Die Augen sind rot umrändert, entzündet. Die bunten Halstücher sind ergötzend verblaßt. Wir waschen uns

Links und rechts, vor uns und hinter uns sitzen die Sowjets. Die panzernden Zangen aber haben sie gefaßt, es gibt kein Entkommen mehr. Aus schnell ausgehobenen Feldbefestigungen leisten die Sowjets manchmal hinhaltenden Widerstand, quälen sich mit harter Nachhutgefechten, um den anderen den Rückzug zu sichern. Manchmal klempten sie auch, abgeschnitten und losgelöst von größeren Verbänden, manchmal operieren sie auf eigene Faust, ohne Nachricht, unorientiert über die Lage, versuchen sie zu halten, was schon längst verloren ist. Wir aber fahren und schießen, rollen und kämpfen, walzen nieder, was sich uns entgegenstellt. Wir lassen dem Feinde keine Zeit, sich festzusetzen. Wir haben die Uniformen seit Tagen auf dem Leib. Unsere Gesichter sind staubüberkrustet. Man spuckt schwarzen Speichel, und zwischen den Zähnen knirscht der Löß der Steppe. Die Augen sind rot umrändert, entzündet. Die bunten Halstücher sind ergötzend verblaßt. Wir waschen uns

Gewiß mag noch manches Massenaufgebot möglich sein. Gewiß mag man in Moskau und Leningrad fühlen, daß der Schwerpunkt der Achsenoffensive zur Zeit im Süden liegt. Gewiß bringen Abwehrkämpfe wie die um Rschew oder an der Wolchow-Front gelegentlich vorübergehende örtliche Einbrüche des Feindes. Aber dies alles bedeutet wenig im Vergleich zu einer Gesamtlage, in der den Sowjettruppen Stück um Stück wertvollster Gebiete, kriegsnotwendigster Basen und vermeintlich uneinnehmbare Fronten verloren geht.

Stalin selbst hat die hohen Hundertsätze an Nahrungs- und Rohstoffen umschrieben, welche die UdSSR mit dem Donez-Dongebiet und dem nordkaukasischen Lande einbüßt. In London sind die Hoffnungen auf den bolschewistischen Festlandsdegen nicht weniger geschrumpft. Und in den USA weiß man um Roosevelt schon lange, daß die usamerikanischen Waffenlieferungen — soweit sie überhaupt ankommen — keinesfalls genügen, um die katastrophale Lage der Sowjetfront zu wenden.

Es ist nichts anderes als elende Lückenbüßerei, wenn in Ermangelung besserer militärischen Vermögens deutsche Städte bombardiert werden, während ein feindlicher Geleitzug nach dem anderen in die Meerestiefe geschickt wird. Das ist gezügelter Krieg im soldatischen Sinne und bringt uns auch der

kaum, weil uns die Zeit fehlt. Wir reiben uns den Staub mit Zeitungspapier aus den Poren, weil das Wasser kostbar ist, wertvolles Besitztum, das man nach Tropfen zählt.

Wenn sich der schwere bleierne Himmel im Abendrot verdunkelt und die Nacht schützend die Weite verhängt, dann steigen zauberhafte Visionen vor uns auf. Bilder der Heimat wachsen aus dem Dämmer. Über sanften Höhen zieht sich die Hochebene von Woroschilowsk gegen den verblaßten Osten. Vor uns tischen sich Tafelberge auf, dann wieder busenhafte Hügelketten, dazwischen Senken und schwarz gähnende Löcher, in denen sich Dörfer mit kalkig weißen Mauern kuscheln. Manchmal glauben wir im Ebsandsteingebirge zu sein, dann wieder scheint es uns wie in Thüringen oder im Harzer Vorland. Gestern glaubten wir die Porta Westfalica zu sehen. Und als die Sterne über uns hingen, waren wir zu Hause. Und den Sternen gaben wir Grüße mit.

Wenn der Osten im Morgen seine ersten hellen Streifen auslegt, fließen die Heeresströme weiter nach Süden. Stukas und Schlachtflieger kreisen über uns und gehen tiefer. Weiße Leuchtkegel schwingen in hellen Bögen zum Himmel und tropfen, verglühend zur Erde. Die Flieger da oben staunen wohl, denn dieser Vormarsch ist unwahrscheinlich. Hunderte von Kilometern in wenigen Tagen. Das ist in der Kriegsgeschichte ohne Beispiel. Dann grüßen uns die „Jäger vom Dienst“. Und vor uns fliegt der Storch mit seinen dürren gespreizten Beinen und späht mit Adleraugen auf das, was vor uns liegt.

In den Dörfern stehen die Bauern und staunen, sperren Mund und Augen auf. Sie winken. Und sie lachen wieder. Ihre Gesichter verlieren die starre Verschlussenheit, und in ihren Augen spiegelt sich die Weite dieses seltsamen Landes. Kaukasien ist be-

freit, denn unter sowjetischer Herrschaft gab es keine freie Wirtschaft, wurde alles verstaatlicht.

Und dann windet sich vor uns, wer weiß Tag und Stunde, im Abendlicht wie ein glitzernder Lamettastreifen der Kuban, quält sich mühsam durch die feuchte Niederung. Der General steht neben uns und weist nach vorn. Wir wissen: der Brückenkopf muß gehalten werden.

Und als der nächste Morgen aufdämmert, versuchen die Sowjets mit zusammengezogenen Kräften noch einmal unseren stürmischen Vormarsch zu stoppen. Hier, an den reißenden Wassern des Kuban, glauben sie für Stunden die Flucht ihrer nach Süden zurückgehenden Verbände decken zu können. Mit Artillerie belegen sie das Ufer, Granatwerfer schleudern ihre knallenden Geschosse, MG harken und fingern im Uferdickicht. Wir aber schweigen und warten bis zum Abend, bis der Sonnenball sich glühend hinter dem Steppengras verkriecht. Dann, zur festgesetzten Zeit, sprechen die Mäuler unserer Artillerie, dann heult und donnert es über den Kuban, dann stehen stählerne Wände aus Granaten gefügt. Und im Tosen gehen die Sturmboote ins strudelnde Wasser. Krad-schützen setzen über. Kämpfen sie durch, erreichen das jenseitige Ufer, schlagen den Feind. Und von neuem beginnt die große Flucht nach Süden.

Aber wir rollen wieder. Vor uns segeln geballte Wolken wie fette Fesselballone. Sie ziehen mit uns. Jetzt sind wir schon auf der Höhe von Rom, meint einer. Vor uns stehen Rauchsäulen am Himmel, die der Wind zu Pinien wachsen läßt. Dörfer brennen.

Armavir bleibt zurück. Wir haben uns durchgekämpft. Und dann steigt plötzlich aus dem klaren Licht des jungen Tages eine gewaltige Felsperre aus dem Land und greift mit verschwommener Spitze in die ho-



Mit diesen Transportschiffen wurden die Panzer auf den Strand von Dieppe gesetzt, wo sie jedoch sofort dem Feuer der deutschen Pak erlagen (PK-Aufn. Kriegsberichtler Antonowitz)

Waffenentscheidung das oberste Gesetz

Wehrpolitische Betrachtung zum Zeitraum Mitte Juli bis Mitte August von General der Artillerie z.V. von Metzsch

Berlin, Mitte August

In keiner Berichtsspanne hat sich die Kurve der Achsenenergie so stetig aufwärts bewegt, wie in der vorliegenden. Zu Lande, auf See und in der Luft haben sich die Schläge und die Trophäen zu Zahlen verdichtet, die keine Wehrmacht der Welt vertragen kann, ohne in ihrer Schlag- und Widerstandskraft erheblich geschädigt zu sein. Endgültig gebrochen ist freilich die bolschewistische Kriegskraft trotzdem noch nicht. Die Sowjetpresse behauptet sogar, ein neues Millionenheer sei ostwärts der Wolga in Bildung begriffen und in Moskau und Leningrad seien nahezu wieder Friedenszustände eingezogen. Allein, der erbeutete Stalin-Geheimbefehl spricht eine andere Sprache, nämlich die des Ertrinkenden, der verzweifelt um Hilfe schreit.

Gewiß mag noch manches Massenaufgebot möglich sein. Gewiß mag man in Moskau und Leningrad fühlen, daß der Schwerpunkt der Achsenoffensive zur Zeit im Süden liegt. Gewiß bringen Abwehrkämpfe wie die um Rschew oder an der Wolchow-Front gelegentlich vorübergehende örtliche Einbrüche des Feindes. Aber dies alles bedeutet wenig im Vergleich zu einer Gesamtlage, in der den Sowjettruppen Stück um Stück wertvollster Gebiete, kriegsnotwendigster Basen und vermeintlich uneinnehmbare Fronten verloren geht.

Stalin selbst hat die hohen Hundertsätze an Nahrungs- und Rohstoffen umschrieben, welche die UdSSR mit dem Donez-Dongebiet und dem nordkaukasischen Lande einbüßt. In London sind die Hoffnungen auf den bolschewistischen Festlandsdegen nicht weniger geschrumpft. Und in den USA weiß man um Roosevelt schon lange, daß die usamerikanischen Waffenlieferungen — soweit sie überhaupt ankommen — keinesfalls genügen, um die katastrophale Lage der Sowjetfront zu wenden.

Es ist nichts anderes als elende Lückenbüßerei, wenn in Ermangelung besserer militärischen Vermögens deutsche Städte bombardiert werden, während ein feindlicher Geleitzug nach dem anderen in die Meerestiefe geschickt wird. Das ist gezügelter Krieg im soldatischen Sinne und bringt uns auch der

Entscheidung näher. Die Städtezerstörung ist erbärmliche Schlichterei und verkürzt den Kampf nicht um einen einzigen Tag. Tapferere Nationen werden solchem blöden Luftterror niemals erliegen. Aber Millionenverluste an Schiffstonsen lebens- und kriegswichtigen Inhalts müssen schließlich einmal von kriegslähmender Wirkung auf die Feindmächte sein, deren Kriegskraft wesentlich auf der Zufuhr von Übersee beruht.

Das trifft für die Sowjetunion, England und China mehr als auf die USA zu. Diese bleiben trotz aller Mängel, Engpässe und Schwierigkeiten, die durch den Kampf gegen ihre Versorgungsschiffahrt entsteht, durchaus lebensfähig. Nur ihre Befähigung zum überseeischen Kriege und zum transozeanischen Imperialismus wird getroffen.

Darum ist aber auch die usamerikanische Lösung „Sieg oder Tod“ ganz einfach albern. Sie braucht nur „wirtschaftliche Vernunft oder militärische Niederlage“ zu heißen, um der ganz ungewöhnlichen Gunst einer ozeanisch geschützten Lage froh zu werden. Man brauchte sich nur auf George Washington und Monroe zu besinnen, um sich intensiver mit dem eigenen, statt mit dem europäischen Kontinent zu befassen. Es wäre nur nötig, sich vom jüdischen Hasse, imperialistischer Gier und der Erbschleicherrei nach der britischen Konkursmasse zu lösen, um den herausgeforderten Krieg zu beenden. Aber die agitatorische Irreführung des an sich schon erstaunlich selbstgefälligen Yankeeentums ist so fortgeschritten, daß nur noch neue Waffenerfolge, wie z.B. die Schlacht an den Salomoninseln zur Selbstbesinnung führen können. Dort im südlichen, wie an den Aleuten im nördlichen Bezirk, hat sich gezeigt, daß die USA einsteilen um nicht mehr als um die notwendigsten Seeverbindungen bis an die äußersten Ostzipfel des japanischen Machtbereiches heran zu kämpfen vermag. Geschweige denn, daß die USA Aussicht hätten, in absehbarer Zeit eine geeignete Basis für den entscheidungssuchenden Angriff auf Japan zu gewinnen.

Auch Australien ist, nach dem eigenen Geständnis führender Männer, viel mehr durch Japan gefährdet als eine Gefahr für

den Wolken hinein. Das ist der Kaukasus. Staunend, benommen und ergriffen betrachten wir dieses Wunder.

Hinter uns liegt die Heimat der Donkossaken, hinter uns wendet sich der Kuban, vor uns stellt sich der felsige Rücken des Kaukasus. Kriegsberichtler S. M. Pistorius.

Die Gefahren der Stratosphäre

Anlässlich des Planes zu einem neuen Stratosphärenflug, den Ingenieur Oliviero und Pater Puig in Argentinien vorbereitet hatten, den sie aber wegen des Kriegszustandes verschieben mußten, hielt Professor B. M. Langer vom Technologischen Institut in Buenos Aires auf einer wissenschaftlichen Tagung einen Vortrag, in dem er auf die Gefahren hinwies, die den Luftschiffern in den höchsten Höhen erwarten. Wenn man von einem Flug zum Planeten Mars gesprochen hat, so wäre ein solcher schon deshalb unmöglich, weil in 24 000 Kilometer Entfernung von der Erdoberfläche elektrische Ströme von furchtbarer Gewalt vorhanden sind, die das Wagnis verhindern würden. Diese elektrischen Ströme werden von den Sonnenflecken hervorgerufen, die durch elektrische Entladungen von der Erde reflektiert werden. Jeder Luftschiffer, der sich in diese Höhen hinaufwagen wollte, würde die Entdeckung machen, daß seine Instrumente völlig versagen.

Wohnhäuser aus Zeitungspapier

Ein Kopenhagener Metallarbeiter, dem zum neu erworbenen Kleingarten das unentbehrliche Gartenhaus fehlte, hat sein privates Wohnungsproblem auf eine neue Weise gelöst, die zweifellos sehr bald Schule machen dürfte. Er hat einen Jahrgang der umfangreichen und „gewichtigen“ Kopenhagener Tageszeitung Blatt für Blatt mit Teser bestrichen, und die so verklebten Auflagen unter Druck erhärtet lassen. Die hierbei gewonnenen Platten, die sich wie Isoliermaterial durch wärmespeichernde Eigenschaften bei völliger Dichte gegen Feuchtigkeit und leichte Bearbeitungsweise auszeichnen, sind vom Erfinder in Holzrahmen gespannt und so zu einem veritablen Kleinhaus mit Innenwänden zusammengefügt worden. Der Gesamtpreis des leicht transportablen Hauses von etwa 350 Kronen muß in Anbetracht der guten Eigenschaften sehr niedrig genannt werden.

Der kleinste Vogel der Welt

Der kleinste Vogel der Welt ist nicht, wie man allgemein glaubt, der Kolibri, sondern ein Vögelchen, das im Grenzgebiet zwischen Ekuador und Peru lebt. Das winzige Tierchen mißt nur 23 Millimeter, und es ist seine besondere Merkwürdigkeit, daß seine Art zu fliegen ganz der Insekten ähnlich ist. Es nährt sich auch wie die Bienen, indem es den Honig aus den Blüten saugt.

Die Ausbildung der Kindergärtnerin

Die Ausbildung der Kindergärtnerinnen wird jetzt neu geregelt. Nach dem vorliegenden Entwurf haben die Bewerberinnen künftig, wie „Der deutsche Erzieher“ berichtet, mit dem Abschlußzeugnis einer Hauptschule die notwendige Allgemeinbildung nachzuweisen. Volksschülerinnen, die die Hauptschule nicht besucht haben, müssen statt dessen eine Aufnahmeprüfung machen. Außerdem wird eine mindestens einjährige hauswirtschaftliche Tätigkeit gefordert. Die Aufnahme erfolgt frühestens mit Vollendung des 16. Lebensjahres. Die Ausbildungsdauer ist auf zwei bzw. eineinhalb Jahre festgelegt.



Die Sicherung der Panzerjäger verhinderte jedes Eindringen in den inneren Bezirk der Stadt Dieppe (PK-Aufn. Hausmann-Atlantic)

Spinnrad und Truhe / Von Jos. Friedrich Perkonig

Es ist noch gar nicht so lange her, da mußte einem die Zornröte ins Gesicht steigen, denn da hörte man eines Tages, nun hätten die Herrschaften, die Tag und Nacht darüber nachsannen, mit welcher verrückten Mode sie die törichten Nachbeter beglücken könnten, herausgefunden, das Spinnrad sei geeignet, Fuß und Bein einer Frau zu verschönen, wenn sie täglich eine gewisse Zeit an dem Spinnrad verbrächte. Sie müsse, so riefen ihr jene Weisen, die wohl niemals verlegen waren um einen ungewöhnlichen Unsinn, beim Treten die Füße regelmäßig abwechseln, müsse bald schneller, bald bedächtiger sein, damit die Leibübung eine Ordnung gewinne.

Dachten wir, da wir solches vernahmen, nicht daran, daß irgend ein lieber teurer Mensch, der unserer früheren Leben, unserer Jugend nahestand, etwa Mutter oder Großmutter oder sonst eine ehrwürdige Verwandte, an einem Spinnrad saß, unter schwachlichtig gewordenen Augen das Werk zu dem Faden zupfte und dabei auf den leisen Bericht des Herzens horchte; hörten wir nicht das stille, köstliche Surren des Rades, das man nicht benennen kann, so reich die Sprache auch ist, das man nur zu fühlen vermag, als ein wohliges, das Gemüt streichelndes Geräusch; sahen wir nicht in irgend einen Glasschrank, in einer liebevoll gehüteten Museumsecke ein Spinnrad in wohlveredem Ausgedinge? Es ist uns hingestellt, daß wir davor in einer demütigen Nachfahrerehrfurcht erschauern, und wenn es richtig ist mit uns, dann betrachten wir wohl in Rührung das wurmstichige, abgewetzte Holz, wir ahnen alle Mühe, ahnen Hausfleiß und Hingabe, es ist uns, als schwebte noch der Geist der toten Spinnerin um Rad und Rocken.

Ich war auch in jenen Tagen wohl getrübt, denn so eine Mode ist ja gottlob nur die Laune eines Augenblicks; der sie in einer bedauernden Unruhe seines Herzens erfindet, hat sie vielleicht schon in der nächsten Stunde wieder vergessen. Doch auch in der Erinnerung noch muß ich mich auflehnen wider jenen Mangel an Ehrfurcht, der sich — die Menschen haben oft ein kurzes Gedächtnis — wiederholen kann. Das Spinnrad ist nur ein Anekdote, ach nein, wie wir noch sehen werden, schon eine Wiederholung.

Ausgerechnet auf dieses alte Arbeitsgerät mußten Leute verfallen, die gewiß niemals so ein Rad in einer Bauernstube summen gehört hatten, die nichts wußten von dem Zauber einer dämmerigen Stube, in der die Weibseute den Lein spannen und — Gott sei es gedankt! — immer noch spinnen. Die vornehme Dame, die — man muß es zu ihrer Entschuldig sagen — ja nicht wußte, wie sie sich durch eine gedankenlose, ihr von der Mode anbefohlene Handlung verdingen sollte, hätte das Spinnrad wahrscheinlich zu den übrigen Dingen gestellt, die ihrer Schönheit dienten, es wäre ein Werkzeug für ihre Bemühung um den Leib gewesen, ein seelenloses Mittel, gleichgültig benützt und eines Tages wieder herzlich abgedankt.

Gibt es denn, klagte ich damals, als ich von jenem beabsichtigten Frevel hörte, den zu begehen heute niemand mehr einfallen würde, und mit mir klagten noch andere, gibt es denn um Gottes willen niemand, keine Behörde, kein Gesetz, die den herzlosen Geschäftemachern solche Schändung verbieten? Gegenden, ehrwürdige Ortswinkel, Denkmäler sind durch strenge Verordnung geschützt. Ist aber das Spinnrad nicht auch solch eine schöne Gegend, ein lieber Winkel, ist es nicht ein Denkmal, kostbarer als mancher Stein, um den sich Ämter und Akten bemühen? Wollen wir denn Stück um Stück unserer Seele kampflös preisgeben und uns kaum

rühren, wo wir den gottlosen Beutemachern die Finger abschlagen müßten?

Leise in mich hineingeklagt habe ich auch einmal in einer großen Stadt, die eine Welt ist für sich und sich ihre Dinge geschaffen hat, von denen man keines in das Dorf verpflanzen dürfte, wollte man es nicht zu einem trübsinnigen Fremdling machen. Ich aber begegnete in jener Stadt mitten unter Möbeln aus kostbaren überseeischen Hölzern, unter morgenländischen Teppichen und Gegenständen aus Glas, Silber und Porzellan, das glänzte wie ein nasser, heller Stein — einer Bauerntruhe. Auf den ersten Blick erkannte ich sie, die aus irgendeinem Gebirge stammte, und sie grüßte mich wehmütig mit ihrer bunten ländlichen Schönheit, es waren zarte Farben auf ihren lichten Untergrund gemalt, der sich an manchen Stellen schon ein wenig abschuppte; mir war, als stünde der alte Bauernmaler, der einst mit behutsamer, weiler Greisenhand die Truhe geschmückt hatte, als ein geisterhafter Schatten neben seinem in die Fremde verschlagenen Werk. Die Truhe, sie war von dem neuen Herrn in Ehren gehalten, das muß gesagt sein, doch wie fremd war sie an diesem Orte, sie hatte ihre Augen geschlossen und ihr Herz war verödet. War-

Eindrücke aus dem „Rembrandt“-Film

Zur Mannheimer Erstaufführung in den „Alhambra“-Lichtspielen

Rembrandt, der niederländische Meister des im schmalen Strahl die Welt fast überirdisch aufhellenden Lichtes, gehört irgendwie in den Ahnensaal auch der Kunst des Lichtspiels. Der große geistige Wellenschlag des Barock hat seine Werke mit der bewegenden Macht des Lichtes geisterhaft charakterisiert. Seine Menschen und Landschaften tauchen fast körperlos in ihrer weißen Beleuchtung auf, die den Schatten, mag er in dümmigem Braun, leise zuckenden Goldlichtern oder eben schwärzlich dunkeln, faßt er ebenso als Farbe auf wie das Licht. Wenn nun der schwarzweiße Film, eh' ihm von ferne schon der Anbruch des farbenvolleren Filmwerks näherrückt, den Namen Rembrandts aufwirft, dann hat das schon seine tiefere Beziehung; es ist wie ein Dank an den Niederländer, der uns, kraft seiner germanischen Seele, das geheimnisvolle, hinter die äußeren Dinge führende Wesen des Lichtes lehren konnte.

Wer nun etwa glauben oder gar fürchten möchte, der von Hans Steinhoff geschaffene „Rembrandt“-Film gelistere ins Spukhafte hinüber und düstere mit dem Zuge des Dämonischen, muß überrascht sein vor der geradezu polternden, kräftig atmenden, ja breitbrüstigen Wirklichkeit, die hier aus der niederländischen Umwelt des alten Amsterdam geweckt ist. Es ist das händliche Amsterdam, an dem Rembrandt zugrunde geht; es ist eine behaglich lärmende, im barocken Wohlstand der damaligen niederländischen Welt satt auftrumpfende Bürgerlichkeit, die am Werk des Künstlers geschäftstüchtig verdient, um den großen Maler selbst in den Elendswinkel sinken zu lassen. Wichtig und schwer rücken die Menschen ins Bild, bäuchlings gerundet und nach Vorteil witternd, wiehern von Unverständnis, wenn der Hauch des Genies sie anweht. Rembrandt selbst aber erscheint mit der jähren Leidenschaft des Besessenen, der groß und unbiegsam seinen Weg geht, ein Held seiner künstlerischen Berufung, von Station zu Station seines Leidensweges einsamer. Der Dudelsack pfeift, die Schützen trinken und qualmen, Habsüchtiges giert und der Haß qualmt;

um riß man sie von ihrer Familie, warum verschleppte man sie aus ihrer Heimat, wo allein ihr bäuerliches Wesen dauern konnte? Ach, sage ich jenen, die an solchen geheimnisvollen Zusammenhang nicht glauben oder ihn nicht wahrhaben wollen, immer wieder, lasst die Menschen und die Dinge in der heimatischen Luft, wo sie atmen können! Ihr wisset nicht, was Heimweh ist.

Wir werden vielleicht noch manchmal zu klagen haben, ihr meine Freunde, die wir das Bild des wundersamen Ahnenlebens nicht verfälscht sehen möchten, die wir nicht wollen, daß man eine ehrwürdige Vergangenheit nur in ein Geschäft verwandelt. Wir verlangen, daß jeder, der das köstliche Besitztum der Väter berührt, es mit behutsamen Händen und in ehrfürchtiger Liebe vollbringt.

Konvoi im Mittelmeer

Kleines Wortspiel

Herr Churchill rief im Unterhaus dereinst vernümt und munter aus: „Die Achse hat im Mittelmeer in Kürze keine Mittel mehr!“

Doch heute fragt sich Winston C. wahrscheinlich traurig: „Ach herrjehe, wo nimmt denn bloß im Mittelmeer die Achse all die Mittel her?“

Fritz Schmitz, der Reimer

aber Rembrandt wird zusehends stiller, weiser und älter.

Die Kamera erfährt einen unvergeßlichen Eindruck, wenn sie gegen Ende des Films Rembrandt durch das Dunkel einer Wendeltreppe steigen läßt, von Kerzenlicht wie mit Todesahnung umgeistert, von kreisenden Schatten düster ins Ewige emporgetragen, seltsam entrückt, im Scheine tragischen Schicksals. Noch einmal tritt er vor sein geschmähtes, unverstandenes Bild, die „Nachtwache“ und wischt mit weisem, schier ungründlichem Lächeln den Staub vom Gemälde: „Ich habe nicht umsonst gelebt!“ Die geliebte Saskia ist längst tot, die tapfere hausmütterliche Hendrickje in Not gestorben, der Sohn Titus früh begraben. Zurück blieb ein zerklüftetes Greisen Gesicht, das in einem weifernen Trotz noch zu blinzeln vermag: Ich habe nicht umsonst gelebt.

Greil ist der Gegensatz der Welten, die sich in diesem Film begegnen; greil flackern die Spannungen auf, greil sticht der letzte, sterbende Schrei der Hendrickje hindurch, greil das Gelächter der Schützengilde, die ihre feinsten Kapuzen gesichtet vergessens im nächtlich witternden Gruppenbild der „Nachtwache“ suchen. Und greil emporgereckt wie weiße, leblose Masken blassen die Gesichter jenes Gerichts, das über die illegitime Ehe Hendrickjes den Stab bricht. Dies alles scheint irgendwie ins Überlebensgroße gesteigert. Und noch die sinnliche, habgierige Stumpfheit der Magd Geertje ist derb ins Häßliche, nackt Unterweltliche verdeutlicht. Sie ist hier wahrhaftig nicht unterschätzt worden, diese reale Welt, die mit einer gefährlichen Lebensstärke über Rembrandts argloses, verschwendendes, schönheitsfrohes Lebensverständnis zu triumphieren scheint. Erst zwischen den schattenhaft aufgelösten Dämmerungen seines Elends, in der Faden-scheinigkeit seines verarmten Äußeren spürt man seine aus Leiden gereifte Stärke, die vor dem Ansehen der Welt dennoch siegen wird.

Manches mußte für das äußere Geschehen des Films verdeutlicht, geistige Vorgänge ins Bild gedrängt werden. Das ist beispielsweise der Fall, wenn sich die Schützengilde im Atelier Rembrandts zusammendrängt, um sich porträtieren zu lassen. Daß ein Maler kaum eine „Gruppenaufnahme“ machen kann, wußte man damals im Zeitalter der traditionellen Gruppenbildnisse sicher schon. Dennoch blüht an diesem Vorgang hinweisend das zeitgenössische Unverständnis für Rembrandts Schaffensweise auf. Das Atmosphärische der zeitlichen Umgebung ist überzeugend aus niederländisch gestimmten Räumen gewonnen und zugleich etwas Sinnbildhaftes erzielt, wenn nach den Kellen und weißgekachelten Holzlammern jenes dämmerige Kellerloch übrig bleibt, in dem ein blasses, kleines Fenster dem alten Meister nur noch ein dürftiges Licht auf die Staffelei schickt.

Den Rembrandt mit den wechselnden, aus Selbstbildnissen überlieferten Gesichtern der Lebensjahre zwischen 40 und 60 gibt der Schauspieler Ewald Baiser, hier, mit leidenschaftlichem, unbekümmertem, jungem Trotz, dort verbissen und besessen und vielleicht an ergreifendsten dort, wo sein faltig aufgelöstes Altersgesicht in wahre Brudernähe zu Rembrandts letztem Selbstbildnis herandrängt. Zärtliche und leidenschaftliche Anmut ist in der Saskia von Hertha Feiler, Empfindung und tödliche Empfindlichkeit, während Gisela Uhlen, als Hendrickje still und fraulich, eine erschütternde Reife aus der Todesstunde blicken läßt. Dem kaltblütigen Geschäftemacher Uylenburgh leiht Aribert Wäscher sein untergründiges Glimmen, der triebhaften Geertje schreibt Elisabeth Flickenschild eine schon brutal wirkende Nacktheit der Gedanken ins Gesicht. Theodor Loos und Paul Henckels kennzeichnen sich als starke Episodengestalten, während mit Richard Angst ein Künstler an der Kamera war, der wohl nicht nur vom Drehbuch her wußte, was in diesem wahrhaft eindrucksvollen Filmwerk Licht und Schatten bedeuten mußten, das Licht, das hier die Dinge scharf heranholt, um sie dort geisterhaft zu hinterleuchten, die Schatten, die hier erschrecken, um dort die Einsamkeit des Genies begreiflich zu machen. Nach aller Erregung der äußeren Begebenheiten bleibt dieses hafte, wie Rembrandts Gesicht im Kerzenlicht verlöscht: Ich habe nicht umsonst gelebt!

Dr. Oskar Wessel

Der verspätete Donner

An der einstigen Berliner Morwitz-Oper wurde eines Abends der „Oberon“ gegeben. Als Regisseur waltete dabei der Bassist Carlihoff seines Amtes, ein Mann von außerordentlich kräftiger Körperbeschaffenheit. Er hatte sich auf dem Schnürboden ein bis zu seinem Standort hinter den Kulissen reichendes Seil anbinden lassen und den oben tätigen Hilfsmaschinisten beauftragt — es handelte sich darum, daß die Gewitterszene im 2. Akt richtig herauskäme —, die Donnermaschine in Tätigkeit zu setzen, sobald er mit diesem Seil ein Zeichen gebe.

Als nun aber Carlihoff am Abend an dem Seil zog, rührte sich nichts. Er zog noch einmal, stärker, aber es donnerte immer noch nicht; auch weitere Versuche blieben erfolglos. Erst nachdem er sie eingestellt hatte, kam nach einiger Zeit stark verspätet der Donner.

Ärgerlich stellte Carlihoff nach Schluß der Vorstellung den betreffenden Maschinisten, einen etwas schwächlich gebauten Mann, zur Rede. „Ich hatte mir den Strick“, erklärte dieser niedergeschlagen, „um den Leib gebunden, damit ich et nicht verjasse. Und da kam Se mir gleich be'n ersten Ruck unjgeschmissen. Und wie ich ufstehen wollte, da kam Se mir gleich wieder unjerrissen, und so weiter. Da konnte ich nich gleich.“ H. Riedel.

Aphorismen über die Höflichkeit

Echte Höflichkeit ist dasselbe für das Zusammenleben der Menschen, wie das Schmieröl für die arbeitenden Maschinen: sie vermindert unnötige Reibungen und das Heißwerden der Teile, sie schont sie und erhöht die Lebensdauer des Ganzen, sie bewahrt Kraft für die eigentlichen Aufgaben und verbietet deren sinnlose Vergeudung im Dienste der Willkür. Damit wird die Höflichkeit zu einem nationalen Gut, das es zu erzeugen, zu erhalten und immerdar zu würdigen gilt.

Die Höflichkeit ist ein äußeres Merkmal für eine innere Haltung.

Wer sein Vaterland liebt, ist höflich. Der Unhöfliche gibt zu erkennen, daß es seinem Egoismus gleichgültig ist, wie sich sein Nachbar fühlt. Hans Werlberger.

Nibelungen-Handschrift entdeckt

Auf Schloß Prunn an der Donau, das sich malerisch auf hohem Steilfelsen über dem Wald erhebt, wurde eine neue Handschrift des Nibelungenliedes aufgefunden. Die älteren poetischen Spuren des Nibelungenliedes sind in den Liedern der Edda enthalten. Das große Heldenepos selbst aber ist nach der Ansicht älterer Gelehrter wohl in der zweiten Hälfte des zwölften oder zu Beginn des dreizehnten Jahrhunderts von einem höfischen Dichter in ritterlichem Geist verfaßt worden. Das insgesamt 39 Abenteuer umfassende Heldenepos ist uns in zahlreichen Handschriften erhalten geblieben, von denen drei Pergamenthandschriften aus dem dreizehnten Jahrhundert, die sogenannte Hohenems-Münchener von Lachmann, die Hohenems-Laubergische von Zarnke und die St. Galler von Bartsch, als die bedeutendsten gelten. Im siebzehnten Jahrhundert war das Nibelungenlied allerdings fast gänzlich verschollen. Nur der Gelehrte Wolfgang Lazius hat es damals gekannt und einige Strophen davon in seiner „Geschichte der Völkerwanderung“ veröffentlicht. In den fünfziger Jahren des achtzehnten Jahrhunderts entdeckte dann der praktische Arzt Hermann Oberleit auf Schloß Hohenems im vorarlbergischen Rheintal eine Handschrift des Nibelungenliedes, wodurch die Nachforschungen neuen Auftrieb erhielten.

„Der Nibelungen Not“, wie der eigentliche Titel des großen dichterischen Kunstwerkes selbst lautet, gliedert sich bekanntlich in zwei Teile. Im ersten steht die kraftvolle Reckengestalt Siegfrieds von den Niederlanden im Mittelpunkt. Der zweite Teil des gewaltigen Heldenepos behandelt Krimhildes Vermählung mit Etzel und ihre furchtbare Rache an den Burgunden.

Kleiner Kulturspiegel

Wie erst jetzt bekannt wird, ist der ehemalige Generaldirektor der Berliner Staatlichen Museen, Prof. Dr. Otto von Falke, in Schwäbisch-Hall im 87. Lebensjahr gestorben. 1893 bis 1906 leitete Falke das Köln, 1906 bis 1920 das Berliner Kunstmuseum, bis er zum Generaldirektor der Staatlichen Museen ernannt wurde.

Zum a.o. Professor ernannt wurde Dozent Dr. Otto Mickley an der Technischen Hochschule Karlsruhe.

Dozent Dr. Hubert Meessen vom Freiburger Pathologischen Institut wurde beauftragt, die Vertretung der außerordentlichen Professur für Pathologische Anatomie in Prag wahrzunehmen.

Der Freiburger Franz Peter Plamborg vollendete soeben das Lustspiel „Ich denk' wie Götz von Berlichingen“.

Arthur Schneider, der Chef dramaturg der Freiburger Staatlichen Bühnen vollendete soeben das Schauspiel „Busido“ (Der Weg des Samurai), das die Bühnen der Reichsmessestadt Leipzig zur Uraufführung angenommen haben.

Das Chemische Institut der Freiburger Universität erhielt ein Elektronenmikroskop. Damit hat die Universität Freiburg als zweites deutsches Universitätsinstitut ein „Übermikroskop“ erhalten.

Trotz der Zerstörung des Gausheaters bei dem letzten britischen Terrorangriff auf Saarbrücken kann der ursprüngliche festgesetzte Spielzeitbeginn am 13. September in einem anderen Hause aufrechterhalten werden.

Die große oberhe. Romantrilogie „Bauerzade“ des in Freiburg lebenden Dichters Hermann Eric Brossé erscheint nun auch in tschechischer Sprache unter dem Titel „Selsko Slichta“ im Cinkverlag in Prag.

Im Rahmen der „Schwäbischen Dichterwoche“ des Stadttheaters Heilbronn wird die Posse „Die Bärenritter“ von Just. Kerner in der Neubearbeitung von Hans Vahweg aufgeführt werden. Die noch sehr unbekannt, aber überaus humor- und gefühlvollen Liedertexte stammen aus der Feder Ludwig Uhlands.

Nach einer Operation starb die beliebte Schauspielerin am Bayer. Staatstheater, Maria Wimpfinger, die mit dem Schriftsteller Dr. Walther Ziersch, dem Freund Ludwig Thomas, verheiratet war.

Leipzig nahm eine neue Textfassung für Schillers „Räuber“ zur alleinigen Aufführung an. Hergestellt hat diese der Schillerbiograph R. Buchwald auf Grund neuer Forschungen. Schillers „Räuber“ in der Neufassung werden noch in dieser Spielzeit über die Bretter gehen.

Die Bühnen im Westen des Reiches konnten schon im ersten und zweiten Kriegsjahr über eine erhebliche Steigerung ihrer Besucherziffern berichten. Der Zustrom ist in diesem Jahr weiter angewachsen. Die Essener Stadt. Bühnen z. B. melden für die beendete Spielzeit eine Steigerung der Besucherziffer von 248 259 auf 302 123.

Heidelberg, „der Städte ländlich schönste“

Ausländische Studenten lernten am Neckar Deutschland kennen

Seit meiner ersten Begegnung mit Heidelberg sind Jahre vergangen. Regen- und Nebelschleier verhüllten damals die Neckarhügel ganz. Die Karl-Theodor-Brücke, die wichtig im Vordergrund stand, schien in mein Hotelzimmer zu wachsen — so klar war die Nahsicht — doch sie vermochte mein enttäuschtes Auge kaum zu versöhnen. Noch weniger konnte das ein Gang durch die Straßen. Ein langer, reizloser Schlauch dünkte mich die Hauptstraße. In den vielen, streng parallel verlaufenden Gassen suchte ich vergebens die Heidelberger Romantik. Das Dasein des Schlosses enthüllten lediglich steil aufwärts deutende Wegweiser, die den leuchtenden Pracht bemalter Samtkissen, die den Reisenden allenthalben als Andenken angeboten wurden.

Inzwischen hat sich mein Sinn gewandelt. Am Neckarufer erfaßte mich zum erstenmal die Atmosphäre der Romantikerstadt. Verwischt blieben zwar die Umrisse der Landschaft, immer ist ein Dunstschleier über die roten Schloßruinen gebreitet. Genau so unscharf wird jeglicher Versuch sein, die Heidelberg eigene Stimmung zu skizzieren oder gar auszumalen. Nicht jeder fühlt sie, ist man aber einmal von ihrem Zauber gefangen, dann spricht Heidelberg „wie die Heimat an“.

Das von Eichendorff gebrauchte und gefühlte Wort „Heimat“ sagt uns auch hier, wie deutsch die Stadt am Neckar ist. „Heimat“ — Das Wort bleibt unübersetzbar, und die Dichter machten so Heidelberg zu einem Symbol für Deutschland. Erfasste die Romantik auch bald das westliche Europa, sie ging von Deutschland aus. Deutsches Kunstschaffen befruchtete damals das der anderen Länder. Universitäten, Studenten und ihre Burschenschaften sind aus dieser deutschen Zeit der Geistesgeschichte genau so wenig wegzudenken wie Heidelberg. Es ist Bestandteil der Dichtung, der Malerei und der Wissenschaft. Es gehört zum Leben und zum Werk der Romantiker.

In diese Welt gewannen Italiener, Flamen, Wallonen und Schweden Einblick, die am ersten der beiden je vierwöchigen Ferienkurse

in der Universität teilnahmen. Sie haben die Atmosphäre dieser romantischen und deutschen Landschaft auf Segelpartien, Wanderungen und Gesellschaftsabenden erfaßt, sie lernten aber auch die Stadt der Wissenschaft kennen. Trotz schönsten Wetters und mancher verlockender Pläne besuchten sie regelmäßig die Sprachkurse der Universität. Die Lektoren waren mit den Prüfungsergebnissen durchaus zufrieden. Deutsche Sprache, deutsche Landschaft und deutsches Wesen vermittelte ihnen in kurzer Zeit die Stadt am Neckar. Die Italiener dankten dafür mit einem Orgelkonzert, das Professor Centemeri in der Peterskirche gab. Hier offenbarte sich, daß die Ausländer — wenigstens der Künstler und seine Zuhörer — keine falsche Vorstellung von Deutschland mit in den Süden und Norden nehmen würden. Die Lieblichkeit der Hügelketten am Flußlauf wird allzu oft mit phrasenhafter Sentimentalität bewundert. Wer sich nicht von ihr befreit, kann die Eigenart der Stadt nicht erkennen. Centemeri spielte vorwiegend barocke Musik, nicht nur gelistig nachschaffend, sondern auch im Einklang mit einer romantischen Empfindungswelt. Er wußte in der Wiedergabe der Werke, darunter auch eine eigene Komposition, eine vollkommene Harmonie zu schaffen zwischen der alten Polyphonie und der seelisch durchdrungenen Melodie als einer Musik lyrischen Weiterlebens. Uns schien sein Spiel, obwohl bis auf Bach italienische Komponisten gehört wurden, ein Bekenntnis zu dem Deutschland, das die ausländischen Gäste in der Romantikerstadt kennengelernt hatten.

Manche Teilnehmer des ersten Kurses mußten schon zurück. Für sie ist der Aufenthalt bei uns schon Erinnerung. Doch viele nahmen noch am zweiten Ferienkurs teil. Es gefällt ihnen in Heidelberg, in Deutschland. Einige Mädels haben sich beim RAD gemeldet. Sie möchten ein halbes Jahr lang Deutschland nicht nur kennenlernen, sondern als Arbeitsmädchen für die befreundete Nation schaffen.

Dr. Cilly Schulte Strathaus.

Versunkene Herrlichkeit

Noch dauert der Krieg an und es ist müßig, Prognosen anzustellen, wann er sein Ende erreicht haben wird; aber es sind doch schon durch ihn Entscheidungen gefallen, die endgültig sind, und die durch nichts mehr geändert werden können. Englische Zeitungen, denen bisweilen ein ausgesprochenes Pessimismus erlaubt ist, haben erst kürzlich wieder ihr Bedauern darüber ausgesprochen, daß die Führung ihrer Politik auf die Vereinigten Staaten übergegangen sei. Das ist nicht etwa lediglich eine Klage darüber, daß der gleiche imperialistische Kapitalismus seine Zentrale nun jenseits des großen Wassers aufgetan hat, sondern vor allem die Feststellung, daß die amerikanische Politik der englischen wesensfremd ist und der Liberalismus englischer Inselprägung seine Rolle ausgespielt hat. Auf dem Kontinent hat man diese Verschiedenheit des sauberen Brüderpaars meist nicht mit der gleichen Deutlichkeit erkannt, es war uns schließlich gleichgültig, ob das Pfund oder der Dollar der Knoten ist, von dem die Fäden der Ausbeutung über die Welt gespannt sind. Insofern der deutsche Nationalsozialismus beide mit der gleichen Entschiedenheit bekämpft, mag diese Gleichstellung hingehen, für die Politik der Welt und für die Stärkung der Abwehrkräfte aber ist doch von Bedeutung zu wissen, daß der jetzt versunkenen Sterling-Herrlichkeit ganz andere Züge zu eigen waren, als dem Dollar-Imperialismus, der nunmehr als alleiniger Typus kapitalistischer Weltmachtpolitik anzusprechen ist.

Für beide, für England sowohl wie für die USA, ist Wirtschaft ein Mittel der Politik, letztes Ziel dieser Politik aber die eigene Bereicherung auf Kosten der anderen. Und das ist beinahe die einzige Ähnlichkeit, die sie aufzuweisen haben. Für die englische Wirtschaft ist der Bankier Typus und treibende Kraft, für Amerika dagegen der Leiter des Industrietrustes; so hat sich auch England stets als der Finanzier der Welt angesehen, eine Stellung, aus der es auch das durch den Weltkrieg außerordentlich verstärkte Amerika nicht verdrängen könnte. Aber der Ehrgeiz der USA-Wirtschaft lag ja auch gar nicht auf diesem Gebiet. Die Wirtschaftspolitik der USA ist industriell ausgerichtet; ihr Ziel ist, die anderen Staaten durch monopolistische Lieferbeziehungen in Abhängigkeit zu bringen. Auf dem Gebiet des Geld- und Anleihewesens dagegen sind die USA oftmals zu Zugewandten bereit, wie wir sie von England niemals zu erwarten haben. Dabei ist nur an die Nachlässigkeit zu denken, mit der die amerikanische Staatsführung unterstützt von der großen Masse der USA-Bürger, die Behandlung der Weltkriegsschulden mitansah. Auch die Pacht- und Leihgesetzgebung, die die Lieferung ungeheurer Mengen von Kriegsmaterial zunächst an England, später auch an die anderen Verbündeten vor allem Rußland und China vorsieht, und deren Bezahlung auf einen unbestimmten Termin nach dem Kriege festgesetzt, wäre in England ein Ding der Unmöglichkeit, zumal man sich in beiden Kontinenten darüber im klaren ist, daß eine Bezahlung so ungeheurer Schulden nicht erwartet werden kann, auch wenn die Entwicklung ganz nach den Wünschen unserer Feinde verlief. Es gehört nicht einmal viel Prophetengabe dazu, schon jetzt zu sagen, daß den Amerikanern eine Schuldenerückzahlung späterhin gar nicht angenehm wäre, genau so wie sie sich gegen die Entgegennahme von Sachleistungen aus den deutschen Schuldverpflichtungen mit Entschiedenheit gestäubt haben, weil solche Begleichung nur auf Kosten der amerikanischen Industriebeschäftigung vor sich gehen könnte.

Gewiß ist auch der englische Kapitalismus zunächst auf industriellen Boden gewachsen, aber während in anderen Ländern — vor allem auch in Amerika — der Frühkapitalismus die Zeit eines fast hemmungslos sich ausbreitenden Unternehmungswillens war, steht auf der britischen Insel schon an seiner Wiege das Dogma. Dabei war schon seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts die konservative Partei nicht weniger liberalistisch in ihrer Wirtschaftspolitik als die liberale, und umgekehrt in ihrer Tradition jene ebenso konservativ wie diese. Und als in diesem Jahrhundert die Arbeiterpartei zu stärkerer Macht empordrängte, entpuppte auch sie sich als typische Trägerin liberalistischer Ideen. Es gab somit im Grundsatz auch kaum ein Abweichen von dem einmal eingeschlagenen Weg der wirtschaftlichen Weltbeherrschung — Freihandel bei Aufrechterhaltung des englischen Vorsprungs, Schaffung eines vom Gold abhängigen Weltmarktes bei Sicherung der Goldherkunft im englischen Besitz. Es gab einmal eine Zeit, da England die Welt hätte industriell erschließen können; es hat darauf verzichtet, weil es glaubte, dadurch seine eigene Herrschaft zu gefährden. In den abhängigen Gebieten wurden fast ausschließlich solche Werke errichtet, die nur zur Versorgung des Binnenmarktes geeignet sind, nicht aber mit ihren Erzeugnissen auf den Weltmarkt kommen können, also Gaswerke, Elektrizitätswerke, Eisenbahnen, Straßenbahnen. Die Folge davon war, daß alle diese Volkswirtschaften aus ihrer Binnenwirtschaft Beträge absondern mußten, um sie als Zinsen für die englischen Kapitalanlagen nach London zu überweisen. Eine einmalige Leistung, nämlich der Bau jener Anlagen, bewirkte so eine dauernde Rente, die bald in Gestalt von Nahrungsmitteln, bald in der von Rohstoffen und schließlich auch von Fertigfabrikaten hereinkam. Die Konsequente Folge war eine Ausschaltung des englischen Bauern und des englischen Arbeiters, da man deren Arbeit zur Bezahlung der Einfuhr oder zur Bestreitung des eigenen Unterhaltes nicht mehr brauchte. Schon vor dem Krieg ist dieses System erheblich ins Wanken gekommen und zwar nicht durch Deutschland, sondern durch das jetzt so befreudete Amerika. Durch die Anhäufung fast des gesamten Währungs-goldes, durch eine nach englisch-liberalistischen Maßstäben irrsinnig erscheinende Silberankaufspolitik, durch Dollarabwertung aus innerpolitischen Gründen, durch geradezu widersinnige Abschneidung der Einfuhr, durch Ausfuhr unter Selbstkosten wurde das blasse theoretische Gebilde des Weltmarktes völlig zerschlagen. Der jetzige Krieg ist nur noch Vollstrecker dieses Auflösungsprozesses, indem er auch die Voraussetzungen der Sterling-Politik restlos beseitigt. England ist nicht mehr Gläubigerland; also muß es jetzt und in Zukunft der eigenen Erzeugung die größte Aufmerksamkeit

Kein unnützer Papierkrieg

Der Einheitsfragebogen — ein Beitrag zur Leistungssteigerung

Seit seinem Amtsantritt hat Minister Speer sich die Vereinfachung der Wirtschaft angelegen sein lassen. Im „Deutschen Volkswirt“ berichtet Staatsrat Schmeer über den Einheitsfragebogen, der bereits beim Reichsminister für Bewaffnung und Munition und im Oberkommando der Wehrmacht sowie der Deutschen Arbeitsfront im Gebrauch ist.

Als eine vordringliche Maßnahme zur Arbeitsvereinfachung erwies sich, wie der Verfasser ausführt, die Überprüfung aller Erhebungen von Reichsbehörden, Reichsstellen, der Organisation der gewerblichen Wirtschaft usw. als notwendig. Hier wurden Ausschüsse von Fachleuten aus Betrieben und Behörden gebildet, die in manchen mühevoller Einzel- und Kleinarbeit fortschreitend zu vielversprechenden Ergebnissen kommen. Ihre Arbeit erstreckt sich darauf, festzustellen, welche Fragen wirklich kriegswichtig sind, auf welche Fragen verzichtet werden kann und inwieweit von den verschiedenen Stellen das gleiche Frageergebnis vorliegt. So haben z. B. bisher viele Erhebungen nur den Zweck gehabt, laufend zu kontrollieren, ob der Betrieb gewisse ihm von der Wirtschaftlenkung gestellte Aufgaben erfüllt hat. Derartige Kontrollmeldungen können zum größten Teil angesichts der durch den Führerlauf neu geschaffenen Basis gestoppt werden. Eine stichprobenartige Prüfung mit strenger Abhandlung bei Vergehen reicht hier vollkommen aus.

Fragen, die gleiche Materie betreffend, werden zusammengefaßt und statt der bisher auseinanderlaufenden Erhebungen in Einheitsfragebogen vereinigt. Um einen Einwand gleich vorwegzunehmen: es ist weder daran gedacht, den Kreis der bisher Befragten zu erweitern, sondern ganz im Gegenteil soweit als irgend möglich zu verringern, noch etwa ein Buch von genormten Fragen entstehen zu lassen, sondern die Zahl der Fragen, wie oben angeführt, sehr stark herabzusetzen. Als erster Einheitsfragebogen wurden die Beschäftigtenmeldung erstellt, die mit dem Stichtag vom 15. August an lief. Um möglichst jede Fehlerquelle bei dem neuen Verfahren auszuschalten, läuft diese Erhebung kurze Zeit neben den anderen, um dann als einzige Erhebung die Unzahl der bisher auszufüllenden Personalmeldungen abzulösen. Ähnliche Fragebogen auf anderen Gebieten folgen in Kürze.

Die Schaffung von Stellen, die einheitlich für alle Dienststellen das zu erhebende Material aufarbeiten, erwies sich als notwendig. Denn es

soll nicht mehr jede Dienststelle Erhebungen durchführen, sondern ihr von einer aufbereitenden Stelle das benötigte Material zur Verfügung gestellt werden. Der Betrieb aber wird nur einmal zu jeder Sache mit einem Stichtag gefragt. Grundsatz ist dabei: jede Dienststelle erhält nur das aufgearbeitete Material, das sie zur Durchführung ihrer Arbeit benötigt. Die Forderung aber nach „Urmaterial“ ist ebenso unbedeutend wie unsinnig. Einmal muß durchgesetzt werden: was eine Dienststelle des Reiches erarbeitet, ist auch für die anderen Dienststellen verbindlich.

Aus den Lochkartenstellen der Rüstungsinspektionen werden die Bezirksstellen aus Lochkartenstelle des Oberkommandos der Wehrmacht die Zentralstelle für maschinelles Berichtswesen. In den Bezirksstellen wird das eingegangene Material aufbereitet und den Dienststellen der Mittelinstanz je nach Bedarf zur Verfügung gestellt. Mit anderen Worten, die Gasse der NSDAP, die Rüstungsinspektionen, die Landeswirtschaftsämter, Wirtschaftskammern, Landesarbeitsämter usw. erhalten von der Bezirksstelle für maschinelles Berichtswesen das von ihnen benötigte, aufbereitete Material in der Form, wie es für ihre Arbeit zweckmäßig ist. Die zentralen Dienststellen der Partei, des Reiches, der Organisation der gewerblichen Wirtschaft usw. erhalten das von ihnen benötigte aufbereitete Material von der Zentralstelle.

Die unterschiedliche und unklare Fragestellung muß der Festlegung einheitlicher, klarer statistischer Grundbegriffe weichen. Die Fragen müssen eindeutig und einfach sein. Trotz aller Vorbeugungsmaßnahmen wird jede Statistik eine Reihe unvermeidlicher Fehler aufweisen. Nach allen bisherigen Erfahrungen wird aber hier das „Gesetz der großen Zahl“ den Ausgleich herbeiführen.

Mit allem Nachdruck wird darauf hingearbeitet, daß in Zukunft nur noch genehmigte Fragebogen hinausgehen. Um die Einhaltung dieses Gebotes sicherzustellen, wird dem Betriebsführer in Zukunft verboten, nicht genehmigte Fragebogen auszufüllen.

Bei den Obersten Reichsbehörden, der Parteileitung, den Spitzenorganisationen der deutschen Wirtschaft werden Vorprüfstellen für statistische Erhebungen gebildet, die innerhalb jeder Behörde oder Organisation das Fragebedürfnis steuern bzw. drosseln, so daß nur bereits fachlich auf ihre Notwendigkeit geprüfte Anträge an den statistischen Zentralausschuß gelangen.

Die Instandhaltung des Hausbesitzes

Wie verhalten sich Reparaturkosten und Mieten?

Der Anteil der Reparaturkosten beim Hausbesitz ist wesentlich größer als bei den Neubauten. In welchem Verhältnis Reparaturkosten und Mieten zueinander stehen, zeigt eine Untersuchung des „Verbandes norddeutscher Wohnungs-Unternehmen“, der 70 000 Wohnungen seines Bezirks untersucht und die Ergebnisse in einer Denkschrift „Gemeinnützige Wohnungswirtschaft in der Nordmark“ niedergelegt hat.

Erfahrungsgemäß fallen in die ersten Jahre des Bestehens eines Hauses, wie die Denkschrift nach dem „Deutschen Bau-Kurier“ feststellt, nur wenig Ausbesserungen an. Insbesondere kommen große Instandhaltungsarbeiten noch nicht in Frage. Erst mit dem Alterwerden des Hauses nimmt die Reparaturbedürftigkeit zu. Es werden Wiederherstellungen notwendig, wie Neudecken des Hauses, Erneuerung und Heizungsanlage, Anstrich der ganzen Fassade, des Treppenhauses usw., die die Wohnungsunternehmen aufs schwerste belasten müssen, wenn sie ihnen nicht vorausschauend Rechnung tragen.

Das mit zunehmendem Alter der Häuser schrittweise Anwachsen der Instandhaltungskosten ist bei den gemeinnützigen Wohnungsunternehmen gegenwärtig noch nicht voll deutlich geworden. Das liegt vor allem daran, daß die meisten Häuser der gemeinnützigen Wohnungsunternehmen nach dem Weltkrieg und zu einem großen Teil erst in dem letzten Jahrzehnt errichtet worden sind. Deswegen ist die bislang ermittelte Relation der Instandhaltungskosten zur Miete noch nicht endgültig. Es ist vielmehr sicher, daß sich das gegenwärtige Kostenverhältnis laufend verschlechtern wird. Mit welchen Kostenätzen auf die Dauer zu rechnen ist, läßt sich deutlich an den Wohnungen aus der Zeit vor dem Weltkrieg erkennen.

In Hamburg, wo eine genaue Trennung zwischen dem bis 1918 erbauten Altbau und dem danach hergestellten Neubaus vorgenommen werden konnte, ergab sich, daß der Altbau je Quadratmeter Wohnfläche einen etwa zweiein-

halbmal so großen Instandhaltungsaufwand erfordert wie der Neubau. Der höhere Aufwand ist einmal bei den laufenden Reparaturen erforderlich, die im Altbau über 90 Prozent mehr kosten, insbesondere aber bei dem außerordentlichen Instandhaltungsaufwand, der für den Altbau 1939 über achtmal so groß war wie für den Neubau. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß der Hamburger Neubau seit etwa jüngsten Datums ist, sondern zu 70 Prozent zwischen 1919 und 1932 entstand, daß er also anders als der Neubau der jüngsten Jahre bereits den langsam steigenden Reparaturaufwand deutlich erkennen läßt. Meist er ist 10 bis 15 Jahre alt, der Altbau meist 30 bis 40 Jahre. Wie niedrig andererseits die Instandhaltungskosten während der ersten Lebensjahre des Hauses sind, zeigen die Zahlen aus den mecklenburgischen Groß- und Mittelstädten (Rostock und Schwerin). Es handelt sich hier um Wohnhäuser, die zum größten Teil erst nach der Machtübernahme gebaut wurden. Bei ihnen beträgt der gesamte Instandhaltungsaufwand je Quadratmeter Wohnfläche zunächst nur 40 Prozent des Satzes für die Hamburger Neubauwohnungen und 16 Prozent des Satzes für den Hamburger Altbau.

Die Beurteilung der Instandhaltungskosten ist nach den Zahlen des gemeinnützigen Wohnungswesens heute noch nicht erschöpfend möglich; dazu wäre die umfassende Übersicht über den Reparaturaufwand der Häuser für ihre ganze Lebensdauer von 100 bis 150 Jahren erforderlich. Dies fehlt überall. Die stärkere Belastung der älteren Häuser mit Instandhaltungsaufwand wird noch deutlicher, wenn man sie in prozentuale Beziehung zur Miete setzt. Die niedrigeren Mieten der älteren Häuser werden verständlicherweise stärker betroffen als die höheren Mieten neuerer Häuser, zumal jene niedrigeren Mieten die steigenden Instandhaltungskosten nach den heutigen Preisen aufbringen müssen.

Kleiner Wirtschaftsspiegel

Aktiengesellschaft für Seilindustrie, vorm. Ferd. Wolf, Bism.-Neckarau. Laut Bericht des Vorstandes war die Rohstoffversorgung im Jahr 1941 ausreichend, es herrschte eine rege Nachfrage nach den Erzeugnissen. Die oHV teilte die bereits durchgeführte Kapitalberichtigung von 1,820 auf 2,123 Mill. RM. mit und beschloß die Einziehung von 200.— RM. Vorzugsaktien zu Lasten des Reingewinns. Der Rohüberschuß belief sich auf 2,338 Mill. RM. (2,179). Nach Abzug der Unkosten und Zuweisungen verbleibt ein Reingewinn von 206 064 RM., aus der die HV die Verteilung von 6% Dividende auf das unberichtigte AK beschloß. Schließlich stimmte die HV der sich aus der Kapitalberichtigung ergebenden Satzungsänderung des § 24 zu, wonach die Vorzugsaktien eine Dividende von 5% statt 6% erhalten. Der seitherige turnusmäßig auscheidende AR wurde einstimmig wiedergewählt. — Aus der Bilanz: Anlagevermögen 1.071 (1.157), Umlaufvermögen 3,69, darunter Warenbestände 2,892 (1,437), Wertpapiere 0,202 (0,740). Laut Bericht erklärt sich der wesentlich größere Betrag der Warenbestände aus den höheren Einstandspreisen des Hanfes und der Verarbeitung hochwertiger

keiten schenken, also muß es den Bauern und den Arbeitern die Stellung einräumen, die es ihnen bisher vorenthalten konnte. Es muß auf jeden Fall neu beginnen, und muß erkennen, daß es auch auf die Weise des amerikanischen Industriekapitalismus nicht mehr seine führende Stellung retten kann; denn hier ist der Vorsprung Amerikas zu groß und wird von Tag zu Tag größer.

Es ist nicht unsere Aufgabe, der englischen Wirtschaft Ratschläge zu erteilen, wie sie sich aus der Problematik der Gegenwart herausheben kann. Aber es ist notwendig, das Ende des liberalen Kapitalismus englischer Prägung genau zu studieren, um zu verhindern, daß er an manchen Stellen des Kontinents weiterhin als Traum und Schatten gehetzt wird.

Paul Riedel

Warum ist der Wein knapp?

Während noch im Jahre 1935/36 die Winzer ihre Vorräte an Wein nicht absetzen konnten, ist im Kriege der Wein knapp geworden. Welche Gründe das hat und wie der vorhandene Weinbestand beurteilt wird, zeigt ein Artikel von G. F. Leonhardt in der Nationalsozialistischen Landpost. Einleitend stellt der Verfasser fest, daß zu Kriegsbeginn der Wein nicht durch die Bewirtschaftung durch ein Kartensystem einbezogen wurde. Er wurde auch nicht wie der Schaumwein mit einer Kriegsabgabe belegt. Zufolge des Produktions- und Rohstoffausfalls und ernährungswichtiger Verteilungen, auch der Herabsetzung des Alkoholgehalts bei anderen Getränken, wendete sich der Verbraucher in ungeahntem Maße dem Wein zu. Volksgenossen, die früher nie ein Bedürfnis nach ihm hatten, verlangten nun Wein zu jeder Gelegenheit. Die starke Zunahme der Kleinverteilung vermehrte die Arbeit.

Transport- und Materialbeschaffungsschwierigkeiten hemmten zeitweise den Versand, wurden aber immer wieder überwunden. War eine gerechte Verteilung möglich bei einem Getränk, das nicht jeder kaufte, bei dessen Einkauf der alte Kunde aber nicht mit Unrecht Bevorzugung verlangte, jener nämlich, der auch zu Zeiten der Absatznot Wein konsumiert hatte, Schwarzkäute und überhöhte Preise waren trotz Preispannenanordnung nicht ganz zu vermeiden. Leider ging gerade der frostgeschädigte Winzer auf manches Überpreisangebot ein. Ordnungsstrafen und gerichtliche Bestrafungen wurden notwendig.

Jedenfalls trank der Winzer seinen Wein nicht selbst, da sich die einschränkenden Maßnahmen auch auf den Ausschank in den Weinabgabestellen bezogen. Außerdem wird der Weg, den der Wein nimmt, auf Grund einer Bestandserhebung überwacht. Für den zivilen Sektor des Marktes bleiben nur verhältnismäßig kleine Verteilungsmengen übrig. Bei der zunehmenden Millionenzahl der Wehrmachtangehörigen scheint die Belieferung für den einzelnen nur ein Tropfen auf einen heißen Stein zu sein. Welche gewaltigen Gesamtsummen diese Lieferung bedeutet und welche Umstellungen und Leistungen in der Abfüllung notwendig waren und sind, darüber wird erst zur gegebenen Zeit Rechenschaft abgelegt werden können, und dann wird das Rätsel, wo der Wein bleibt, zur Zufriedenheit des ganzen Volkes gelöst sein. Da schließlich wie früher 72 000 ha Durchschnittsfläche für die Belieferung der Altreichbevölkerung nicht ausreichten, so kann dies auch bei 110 000 ha (ohne Elsaß-Lothringen und Luxemburg) nicht für 85 Millionen Menschen der Fall sein, obwohl die Ausfuhr von einigen Ausnahmen abgesehen, gedrosselt wurde.

Voravisierung der Binnenschiffe

Um den Schiffsverkehr durch eine Verkürzung des Hafenaufenthaltes zu beschleunigen, schlägt die Reichsverkehrsgruppe Binnenschifffahrt auf Anregung eines ihrer Mitglieder vor, auch im Binnenschiffsverkehr in größerem Umfang von der Voravisierung der Sendung oder der Fahrzeuge Gebrauch zu machen. Da die Fristen für die Wagengestellung bei der Reichsbahn erheblich verkürzt worden sind, ist es oft nicht möglich, die für den Abtransport der mit Binnenschiffen ankommenden Sendungen erforderlichen Wagen so rechtzeitig zu bestellen, daß Wartezeiten der Schiffe vermieden werden können. Die rechtzeitige Meldung der voraussichtlichen Ankunft des Binnenschiffs wird dazu beitragen, manche Stunde unnötigen Wartens zu sparen. Von den Reedereien und Befrachtern wird die Voravisierung im allgemeinen bereits telegrafisch oder schriftlich vorgenommen. Eine von den Hafen- oder Umschlagsbetrieben gewünschte verbindliche Voranmeldung des Ankunftsstermins ist allerdings bei den besonderen Verhältnissen des Schiffsverkehrs in der Regel nicht möglich.

Gedekte Kähne fahrbereit machen

Im Verlauf der nächsten Zeit ist damit zu rechnen, daß größere Mengen landwirtschaftlicher Erzeugnisse zur Entlastung der Reichsbahn über die Wasserstraßen geleitet werden. Bei der vorgeschrittenen Jahreszeit und der geringen Sommerwärme ist es unbedingt notwendig, daß die Kähne für die Verladung in völlig trockenem Zustande zur Verfügung gestellt werden. Es empfiehlt sich daher, wie die Reichsverkehrsgruppe Binnenschifffahrt feststellt, feuchte oder nasse Güter nicht mehr einzuladen.

Bauer Kurt Zschirnt Vorsitzender des Vorstandes der Reichsstelle für Getreide. Der Bauer Kurt Zschirnt, Vorsitzender der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft, ist zum Vorstandsmitglied der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel und sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse — Geschäftsabteilung — Berlin, bestellt worden. Er führt den Vorsitz im Vorstand der Reichsstelle.

Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei G.m.b.H. Verlagsdirektor Dr. Walter Mehlis (zur Zeit im Felde), stellvertretender Hauptschriftleiter Dr. Kurt Dammann.

Die Reichsbahn steht im Kriegseinsatz

Jeder muß mithelfen, um den Güterwagen-Umlauf zu beschleunigen, Wagenraum zu sparen und Wagenstillstand zu vermeiden.

Wieder müssen Rollen für den Sieg!

Flotte der Möbelwagen

Als ich von der Rennwiese herkam, sah ich sie am Rande der Oststadt unter Bäumen stehen: Möbelwagen, eine ganze, stumme, im Hafen der Zeit vor Anker gegangene Flotte von Möbelwagen.

Nun aber ist Stille um die Möbelwagen. Drei kleine Jungen kommen und setzen sich mit Hü und Ho auf den Kutscherbock, als wollten sie eine Weltreise antreten, aber der Wagen bleibt stehen.

Das geht jeden Mannheimer an!

Unser Gauleiter Robert Wagner spricht heute vormittag 11 Uhr bei der Großkundgebung auf dem Karl-Reiß-Platz zu den Mannheimern.

Neue Schulhefte nur noch gegen alte

Der stellvertretende Leiter der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel hat im Hinblick auf die wachsende Verknappung an Schreibheften mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers eine Anordnung erlassen, die mit Wirkung vom 22. 8. 1942 den Verkauf von Schreibheften neu regelt.

Keine Fettmarken für Feinbackwaren

In einzelnen Fällen werden bei Abgabe von Feinbackwaren außer Brotmarken auch noch Fettmarken verlangt, obgleich eine solche Forderung auf Grund der bestehenden Bestimmungen nicht gestellt werden kann.

Verdunkelungszeit: von 21.20—6.00 Uhr



Der feine Sprühregen des Springbrunnens der Anlage am Wasserturm bringt an Hundstagen begehrte Kühlung

Das Fräulein mit der roten Mütze und der „Fliegenklappe“

Im Reichsbahnbezirk Karlsruhe hörten die Züge in Mannheim zuerst auf weibliches Kommando

Daß wir es recht sagen: das Fräulein mit der roten Mütze ist, so kurz auch ihre Dienstzeit erst währt, gleich in dreifacher Ausführung im Mannheimer Hauptbahnhof zu finden.

Es ist ja nicht allein damit getan, das Abfahrtszeichen zu geben. Für die Zuschauer sieht es fast spielerisch aus, wenn sich der Arm hebt und mit der „Fliegenklappe“ oder „Kelle“, wie wir oft scherzhaft den Befehlsstab nennen, die Ausfahrt freigeben wird.

Und dieser Bereich ist nun teilweise übergegangen auf Frauen. Nicht nur in Mannheim, auch in anderen Bahnhöfen sind sie anzutreffen.

ruhe waren unsere Mannheimerinnen die ersten. Ihre Vorbildung? Sie sind keine Neulinge gewesen, hatten Erfahrung im Telegrafendienst, die erste Rotbemützte war längere Zeit als Ansagerin der Züge tätig und kennt den Fahrplan daher sehr genau.

„O nein“, äußern sie bescheiden, und ehrlich auf die Frage, „Ich stand da und habe innerlich gezittert. Den Stab habe ich kaum hoch gebracht. Ich habe sicher geglaubt, daß mir alle Leute an der Nasenspitze ansehen, daß ich noch eine kleine Anfängerin bin“.

Aber aus dem zaghaften Anfängertum, das ja jeder aus eigener Berufserfahrung kennt, hat sich bald das sichere Auftreten entwickelt, rascher sogar, als man sich selbst vertraute. Daß es eigentlich erst ein paar Monate her sind, wo zum erstenmal... Dennoch wird gegenüber den älteren männlichen Kollegen ein Unterschied offen zugegeben: Bahnsteig I und II, wo weniger Züge, dafür hauptsächlich D-Züge einlaufen und ein entsprechender Trubel herrscht, wird von den Männern bevorzugt, während die Frauen lieber die drei Bahnsteige III, IV und V unter ihre Regie nehmen.

Es sind immer ein paar Bahnsteige gleichzeitig zu versehen, und in den freien Minuten bleibt im Dienstraum auch genug zu tun.



Eine unserer drei Rotbemützten

Die Lokomotive zieht an, Abschiedsgrüße werden gewinkt. Vielleicht gelten auch einige der Frau in der roten Mütze, die ihre Pflicht hier tut wie viele andere Frauen, die der Krieg auf seither ungewohnte Arbeitsposten gestellt hat.

Der Jongleur auf Flossenfüßen

Die Wasser rauschen weit im Norden, mit welchen Leo getauft wurde. Er ist heute neun Jahre alt, wurde in Vorkriegszeiten mit einer Tageskost von zwanzig Pfund Fisch Haiband auf schwarzem, seidig glänzendem Fell. Vor zwei Jahren wollte ihm seine Herrin die Freiheit wiedergeben. Aber Leo nahm nur ein dreiviertelstündiges Bad in der Ostsee und meldete sich dann zum Dienst zurück.

Denke daran, daß jedes Dachgeschoß und jeder zu ähnlichen Zwecken dienende Raum ausreichend entrümpelt sein muß.

Kurze Meldungen aus der Heimat

Vor der Hopfenernte

Heidelberg. Die Hopfengärten im nordbadi-schen Gebiet stehen gut bis mittel, die Ernte wird mengenmäßig nicht so groß, als die vorjährige, dafür erwartet man gute Qualität. In Sandhausen rüsten man sich für die Hopfenernte. Das milde Klima und der frische Lehm-boden begünstigen in dieser Gegend den Hopfen-anbau, wobei natürlich auch alles getan werden muß, um Schädlinge von dem Gewächs fern zu halten.



Erntesegen vor den Toren der Stadt

Auch der Mannheimer, der in diesem Jahre in heimischen Gefilden seine Urlaubstage verbrachte, vermisste nicht das Bild der Ernte. Bis vor den Steinwall der Häuser drängen sich die Felder, bietet sich dem Spaziergänger das Erlebnis des Reifens und des Bergens des Segens unserer fruchtbaren Heimaterde.

Kleine Mannheimer Stadtchronik

Schäferhunde wurden geprüft

Zur Vorbereitung auf die Ende August in Darmstadt angesetzte Landesausscheidungsprüfung hielt die Kreisfachgruppe Mhm.-Neckarau für Deutsche Schäferhunde unlängst eine Kreis-Ausscheidungsprüfung ab, für die M. Jäger, Darmstadt, als Richter gewonnen war.

Die Kreisfachgruppe Mhm.-Neckarau hielt außerdem auf ihrem neuen Übungsplatz am Waldweg eine Sch.-I- und Sch.-II-Prüfung ab, bei der H. Klippstein, Mainz, als Richter am-tierte und 10 Hunde angetreten waren. Hier die Ergebnisse: Sch. II: Rolf, Bes. H. Feger, Führer F. Schmitt (Note sehr gut); Lotte, Bes. u. Führer Karl Mayer (gut); Sch. I: Ajax v. Wolfszipfel, Bes. und Führer Frau Volker (sehr gut); Alf. v. Daxlöchel, Bes. Herm. Müller, Führer Otto Denk (sehr gut); Degen v. Billgarten, Bes. und Führer H. Mayer (sehr gut); Baldur v. Rengarten, Bes. und Führer Jos. Werle (sehr gut); Ila v. Kürnbach, Bes. M. Mayer, Führer M. Peterhansel (sehr gut); Asta v. Daxlöcher, Bes. Th. Schröder, Führer Anton Sauter (gut). Beide Veranstaltungen standen unter der Leitung von Kreisfach-gruppenobmann Theo Schröder, Neckarau.

Churchill ins Lögenmaul. Auf dem Marktplatz kann man diesem Ziel eine Kugel verpassen. Die Männer von der Gelben Brigade laden gerne. Und wer wollte nicht für dieses Vergnü- gen seinen Obolus für das Deutsche Rote Kreuz entrichten? Das Drängen vor dem Schießstand wird auch heute nicht abebben. Jeder kann hier noch einen kleinen Teil dazu beitragen, die letzte Straßensammlung für das DRK zu einem Erfolg zu führen.

„Zwei Stunden froh und heiter“. Die Jugend-gruppe der Mannheimer Stadtwirke stattete wieder einmal dem Reservelazarett einen Be-such ab. Viel Schönes und Nettes hatten die Mädels ausgedacht, womit sie unsere Verwunde- ten erfreuen könnten. Sie sangen und spielten und munterten die Soldaten auf, selbst mitzu-wirken. Gemeinsamer Gesang zu den Klängen des Schifferklaviers vermochte zwischen Mäd- eln und Genesenden die richtige Verbindung zu schaffen. Der Dank für die unterhaltsamen Stunden war herzlich.

Skrupellose Betrügereien. In der Lagerhaus- straße in Ludwigshafen wurde eine Frau fest- genommen, die bei den Leuten dadurch Mitleid erregte, daß sie ihnen vorschwindelte, sie sei Fliegergeschädigte von Mainz, hätte nichts mehr anzuziehen und ließ sich Kleider und Wäsche schenken. Es handelt sich hier um die vielfach vorbestrafte, arbeitsscheue Elisabetha Berger,

durchschnittlich 8 bis 10 Stunden. Beim Trocken verlieren die Hopfenzapfen erheblich an Gewicht, so wiegen z. B. 3 bis 4 Zentner frische Hopfen im getrockneten Zustand nur noch einen Zentner. Beim Hopfenzapfen beteiligen sich gewöhnlich sämtliche Familienmitglieder, Verwandte und sonstige Personen des Ortes. Diese Gemeinschaftsarbeit gibt der Gemeinde eine oder zwei Wochen lang ein besonderes Gepräge.

r Schlettstadt. Beim Rangieren wurde der 42 Jahre alte Rangiermeister Ludwig Rousseau von einem abgetoßenen Güterwagen erfaßt, wobei ihm beide Beine abgefahren wurden. Er erlag den Folgen des großen Blutverlustes.

r Gommersdorf. Der 22 Jahre alte Bernhard Haennig nahm im erhitzen Zustand ein Bad im Rhein-Rhône-Kanal. Er wurde vom Herzschlag getroffen und konnte nur als Leiche ans Land gebracht werden.

Koblenz. Durch kindliche Spielereien an Hochspannungsleitungen ist schon viel Unheil angerichtet worden. Ein neuerlicher Fall wird aus Martinstein im Kreise Simmern berichtet, wo sich mehrere Schuljungen zu schaffen machten. Als einer der Jungen mit Hilfe eines Drahtstückes eine Verbindung zwischen den beiden Leitungsdrähten herstellen wollte, gab es plötzlich einen furchtbaren Knall, dem eine hohe Stichflamme folgte. Der Junge stürzte bewußtlos vom Mast ab und mußte mit schweren Verbrennungen in ein Krankenhaus gebracht werden. Durch die leichtsinnige Spielerei der Kinder wurde die Leitung längere Zeit außer Betrieb gesetzt.

Family notices and advertisements on the right margin, including mentions of names like Volker, Werner, Otto, Wilhelm, and various dates and locations.

Familienanzeigen

Volker. In dankbarer Freude zeigen wir die glückliche Geburt unseres zweiten Jungen an. Liselotte Schwarz, geb. Mündel, z. Z. Heinrich-Lanz-Krankenhaus, Werner Schwarz, z. Z. im Osten, Mhm., Waldparkstr. 35, 21. August 1942.

Statt Kartell - Dankung Für die Blumen- und Kranzspenden sowie für alle Beweise herzlicher Anteilnahme an dem Hinscheiden unserer lieben, guten Tochter, Schwester, Enkelin, Tante und Nichte, Klara Edam, sagen wir allen, namentlich der Firma Naturin Becker & Co., unseren herzlichsten Dank.

Dankung Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme sowie für die Kranz- und Blumenspenden beim Hinscheiden meines lieben Mannes, Vaters, Bruders, Schwagerbruders, Schwagers u. Onkels, Edmund Dahms, sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Amtl. Bekanntmachung

Obstverteilung. Die auf Vorschlag einer Teiles der Großhändler versuchsweise durchgeführte Verteilung am Sand (Werthallenstraße) hat sich als sehr störend und zeitraubend erwiesen, so daß ab Montag, 24. 8. 42, die Verteilung wieder am Schlachthof (Lagerplatz des Tiefbauamts) vorgenommen wird.

Für die uns anlässlich unserer Vermählung zugegang. Glückwünsche und Aufmerksamkeiten danken wir herzlich. Rudolf Hirt, prakt. Tierarzt (z. Z. Oberveterinär im Osten) und Frau Hanna, geb. Schmidt, Ladenburg am Neckar.

Für erwiesene Aufmerksamkeiten anlässlich ihrer Vermählung danken herzlichst: Emil Schmidt und Frau Hilde, geb. Schwarz Mhm., Gärtnerstr. 3, 23. 8. 42.

Tieferschütterl erhielten wir die schicksalshere Nachricht, daß mein ältestes geliebtes, herausragendes, der treuesten Vater seines Kindes, unser Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe

Unfallbar erhielten wir die Nachricht, daß mein geliebter, herausragender Mann, Vater von einem 13 Monate alten, als gesunde Mädel, mein lieber, braver Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Unfallbar erhielten wir die Nachricht, daß mein geliebter, herausragender Mann, Vater von einem 13 Monate alten, als gesunde Mädel, mein lieber, braver Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Tieferschütterl und schmerzhaft schielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber und braver Sohn, unser vorbildlicher Bruder, unser guter Neffe

Tieferschütterl und schmerzhaft schielten wir die traurige Nachricht, daß unser lieber und braver Sohn, unser vorbildlicher Bruder, unser guter Neffe

Die Bezugsheine werden in den Geschäftsräumen der Treibstoff- und Reifenstelle, Mannheim, L. 2, 9a, abgegeben, an Wochentagen in der Zeit von 9-12 Uhr und 15-17 Uhr an Antragsteller, bei denen die geforderten Bescheinigungen vorliegt werden können, mit den Anfangsbuchstaben: A, Ba, Be Montag, 7. Sept. 1942; B, By, C Dienstag, 8. Sept.; D, E Mittwoch, 9. Sept.; F Donnerstag, 10. Sept.; G Freitag, 11. Sept.; Ha, He Montag, 14. Sept.; H, Hy, J Dienstag, 15. Sept.; Ka, Ko, Mittwoch, 16. Sept.; Kr, Ky, L Donnerstag, 17. Sept.; M Freitag, 18. Sept.; N, O, P, Q Montag, 21. Sept.; R Dienstag, 22. Sept.; S, Scha, Schl Mittwoch, 23. Sept.; Schl-Schy Donnerstag, 24. Sept.; St, T, U, V Freitag, 25. Sept.; W, X, Y, Z Montag, 28. Sept. An Samstagen bleibt die Reifenstelle geschlossen. Wirtschaftsamt Mannheim, Treibstoff- u. Reifenstelle.

Ausgabe von Tankausweisarten für Kraftstoff. Die Ausgabe von Tankausweisarten für Kraftstoff erfolgt im Monat September 1942 an Verbraucher mit den Anfangsbuchstaben: A, B, C, D am 1., 7., 11. Sept. E, F, G am 2., 8., 14. Sept. H, J am 3., 9., 15. Sept. K, L am 4., 10., 16. Sept. M, N, O am 1., 7., 11. Sept. P, Q, R am 2., 8., 14. Sept. S, Sch, St am 3., 9., 15. Sept. T, U, V, W, X, Y, Z am 4., 10., 16. Sept. 1942. An Samstagen bleibt die Geschäftsstelle geschlossen. Für eine reibungslose Abwicklung der Kraftstoff-Ausgabe sind die vorstehenden Zuteilungstermine genau einzuhalten; Ausnahmen können nicht gemacht werden. Es erfolgt nur eine Zuteilung. In der Schmierölzuteilung ist gegenüber dem Vormonat keine Änderung eingetreten. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß Kraftstoff, der bis zum 16. Sept. 1942 nicht abgeholt wird, nach diesem Termin nicht mehr rugeteilt werden kann. Wegen Abrechnungsarbeiten bleibt die Treibstoffstelle ab 24. August 1942 geschlossen. Wirtschaftsamt Mannheim, Treibstoff- u. Reifenstelle.

Schulbeginn. Der Unterricht beginnt in den dem Stadtschulamt unterstellten Schulen a) Volksschule, Mittelschule, Hauptschule und Hilfsschule, b) Hauswirtschaftliche Berufsschule und Staatliche Haushaltungsschule am Dienstag, 25. August 1942, vormittags 8 Uhr. Die Schulanfänger haben sich an diesem Tage vormittags 10 Uhr in ihren Schulabteilungen einzufinden. Stadtschulamt.

Bekanntmachung. Pferde-Gezählsauftrag. Gemäß Verfügung des Oberkommandos des Heeres werden Pferdewormsternungen im Auftrag der Wehrersatzinspektion Mannheim durch Pferde-Vormusterungs-Offiziere durchgeführt. Der Zweck der Pferdewormsternung ist die Feststellung der Anzahl der im Stadtkreis Mannheim vorhandenen für militärische Zwecke brauchbaren Pferde. Jeder Pferdebesitzer ist verpflichtet, zur Vormusterung vorzuführen: I. seine sämtlichen Pferde (auch Maultiere u. Maulesel) mit folgenden Ausnahmen: a) Dauernd befreit sind folgende Pferde: 1. gekörte Hengste sowie Vollblut- und Traberhengste mit Körbuch, 2. Pferde, die auf beiden Augen blind sind, Pferde unter 135 cm Stockmaß, 4. Pferde, die bei der Vormusterung 1941 als „truppenuntauglich“ bezeichnet worden sind. b) Vorübergehend befreit sind folgende Pferde: 3. Pferde unter 3 Jahren usw. (Stichtag für das Alter ist der Vormusterungstag). Sofern das Alter nicht einwandfrei festzustellen ist, sind auch evtl. jüngere Pferde vorzuführen. Ebenso sind die Pferde, die zwar noch keine 3 Jahre alt sind, aber schon zur Arbeit verwendet werden, vorzuführen. c) Auf Antrag des Eigentümers oder Besitzers können von der Vorführung befreit werden: 6. über 9 Monate tragende Stuten (Deckschein ist dem Antrag beizulegen), im Zweifelsfalle entscheidet die Untersuchung, 7. Stuten, die innerhalb der letzten 14 Tage abgekalbt haben, 8. Pferde, die wegen Erkrankung nicht marschfähig sind (tierärztliche Bescheinigung ist beizulegen), 9. Pferde, die an einer übertragbaren Krankheit leiden, oder einer solchen verdächtig sind (amtärztliche Bescheinigung ist beizulegen), d) Von der Verpflichtung zur Vorführung ihrer Pferde sind befreit: 10. die ausländischen diplomatischen Vertretungen, 11. die Angehörigen der Wehrmacht für ihre in Planstellen befindlichen Pferde, 12. die Angehörigen der H-Verfügungstruppe für ihre in Planstellen befindlichen Pferde, 13. die Angehörigen der Polizei und Gendarmerie für ihre in Planstellen befindlichen Pferde, 14. Beamte des Reichs- und Staatsdienstes für die zum Dienstgebrauch notwendigen eigenen Pferde, 15. Pferdebesitzer, die ihre gestellungspflichtigen Pferde nicht rechtzeitig oder vollständig vorführen, können mit Geldstrafen bis zu 150,- RM bestraft werden, wenn

keine höheren Strafen verurteilt sind. Außerdem haben sie zu gewährleisten, daß die nicht gestellten Pferde auf ihre Kosten zwangsweise herbeigeschafft werden. Für einen schriftlichen an den Oberbürgermeister zu stellenden Befreiungsantrag sind die erforderlichen Beweismittel beizubringen. Alle musterungspflichtigen Pferde sind in sauber geputztem Zustand mit einwandfreiem Hufbeschlag und einem brauchbaren Zaumzeug ohne Geschirr und ohne Decke durch erwachsene Personen vorzuführen. Während des Vorführens ist das Rauchen zu unterlassen. Dem Pferdewormsternungsamt sind unangefordert vorzulegen: Schlußschein, Pferdekarte, Deckscheine und Stutbücher. Die Pferdewormsternung findet an folgenden Tagen und Plätzen statt: 25. 8. 1942: Innenstadt, einschl. Luzernberg, Neckarstadt, Wohlgelegen, Schwetzingen, Neu-Ostheim, Lindenhof, 8 Uhr. Musterungsplatz: Otto-Bock-Straße, Spitze August-Anlage, 26. 8. 42: Käferthal, Kirchplatz, 9 Uhr; Waldstadt, Mosbacher Straße, 10.30 Uhr; Straßenheim 11 Uhr; Feudenheim, Kirchfeld, 12 Uhr; 27. 8. 42: Seckenheim, Schloß, 8 Uhr; Friedrichseld, Neudorfstr., 10.30 Uhr; Rheinau, Waldseestraße, 11.30 Uhr; Neckarau, Friedrichstr., 12.15 Uhr; 28. 8. 42: Sandhofen, Untergasse, 8.30 Uhr; Scharhof, Schafschauerstraße, 10 Uhr; Kirschgartenhaus, 11.00 Uhr; Mannheim, den 20. Aug. 1942. Der Oberbürgermeister.

Bekanntmachung. Im Konkursverfahren über den Nachlaß des am 9. Juni 1938 verstorbenen, zuletzt in Mannheim, Eschopfstr. 2, wohnhaften Hauptmanns Karl August Hermann Schmitt, soll die Schlußverteilung vorgenommen werden. Verfügbar sind RM 5.897,78. Bevorrechtigte Forderungen sind nicht vorhanden. Zu berücksichtigen sind RM 9.068,42. Das Schlußverzeichnis ist auf der Geschäftsstelle des Amtsgerichts BG 5 niedergelegt. Mannheim, den 21. August 1942. Der Konkursverwalter: Hermann Stempel, Mannheim, M 5, 10.

Die Dienststelle des Wehrmachtsführers Mannheim ist von Freitag, 21. 8. bis einschl. Montag, 24. 8. wegen Umzuges geschlossen. Die Dienststelle befindet sich ab 25. 8. 42 in Mannheim, Kaiserring 16

Verloren Silb. Nadel, Goldpatet. a. Freit. vorm. verl. Geg. Bel. Fundbüro. Schlüsselbund m. Lederletzt von der Kirchenstr. n. Friedrichseldpark. Hafenstr. verl. Abzugeben auf dem Fundbüro Mhm. Gold. Damenarmbanduhr mit Lederband verl. gegang. Ehl. Finder erh. gt. Bel. Fundbüro. Zis. Ebering. a. Freitag verl. Abz. geg. Beloh. auf dem Fundbüro. Winde im Jungbusch verl. Geg. Belohnung abzug. Ruf 267 76. Teppich Richtig. Gerwigstr.-Friedenheim. Insel verl. Abzug. geg. Bel. Polizeirevier Luzernberg.

Verloren Notgeld 1914/24, das Sammelgebiet u. Zeitdokumente v. höchst geschichtl. Wert. Ansichtsendung u. Preis! unverb. H. Bodenschatz, Dahlenburg-Han. M. 1.- od. 2spännner-Fuhrwerk, bis 40 Ztr. Tragkraft, 1. Eiltransporte bestens geeignet, sucht Beschäftigung. Monats- od. Wochenabschlüsse bevorzugt. Adolf Feil, Fuhrunternehmer, Mannheim, Fahrachstraße 83/87.

Auskunfteien Detektiv-Auskunftei Kaiser & Co. Mannheim, L. 15, 13, Ruf 287 86. Detektiv Ludwig, O. 6, 8, Ruf 273 05. Beratz. in all. Vertrauensang. Geb. Beobachtung. Ermittlung. Detektiv-Auskunftei Regio. Mhm., P. 7, 23, Ruf 268 29/33 61. Diskr. Ermittlungen aller Art.

Arztanzeigen Zurück: Hedwig Ebert, staatl. gepr. Dentistin. Mhm.-Lindenhof, Eichelsheimer Straße 31. Sprechstunden von 9-12 u. 2-7 Uhr. Mittw. u. Samst. nachm. keine Sprechstunde. Ruf 245 23.

Entlaufen - Zugelassen Drahthaarfox m. rot. Halsb. zugeh. Abzuhol. Seel, J 2, 15b. Tigerfähr. Kätzchen Montag, 17. 8. 42 entl. Abzug. geg. Belohn. Spiegelstraße 314, Waldhof.

Unterricht Privat-Handelsschule Danner, Mannheim, L. 15, 12, Ruf 231 34, gegr. 1887, staatl. gepr. f. Volks- u. Fortb.-Sch. - Am 15. Okt. beginnen: Geschl. Handelskurse u. Fachkurse in Kurzschr., Masch.-Schr., Buchführg., Briefwechsel. Unterricht nach dem Lehrplan der Oberschule in Klassen I bis 8 mit Aufgabenerweiterung u. Nachholkursen - Unterricht für Berufstätige und Wehrmachtangehörige in der Abendschule. Schnellfördernde Kurse mit dem Ziel der Mittelschulreife und des Abiturs. - Auskunft u. Anmeldung zum neuen Schuljahr wieder täglich in den Sprechstunden 10-12, 16-17 Uhr. 8klassige Höhere Privatschule mit Abendschule. - Institut Schwarz, Mannheim, M. 3, 10, Ruf 239 21. Die Direktion: Dr. Sessler und Dr. Heckmann.

Privat-Handelsschule V. Stock Inh. u. Leiter: Wilhelm Krauß, Mannheim, M. 4, 10 - Gegr. 1899 Fernruf: 217 92. - Kursbeginn: Anfangs Oktober 1942 a) Handelskurse, Unterrichtszeit: 8 u. 13 Uhr. b) Kurzschrift u. Maschinenschreiben (Anfänger.) Unterrichtszeit: 18-20 Uhr. c) Buchführung (Anfängerkurse) Unterrichtszeit: 19 bis 20 Uhr. Kurzschrift u. Maschinenschreib. Lehrgänge für Anfänger und Fortgeschrittene. Eintritt jederzeit. Beginn der neuen Halbjahreskurse am Montag, 3. Okt. 1942. Grone - Private Handels-Unterrichtskurse, Mannheim Tullastraße 14, Ruf 424 12. Auskunft und Prospekte kostenlos. Kurzschrift u. Maschinenschreib. Neue Kurse beginnen am 2. September von 17-19 Uhr u. 2. Oktober von 19-21 Uhr. Privat-Handelsschule Schüritz, O. 7, 25 Fernsprecher 271 05.

Geschlossene Lehrgänge der Berufsschule tägl. von 8 bis 13.00 beginnen am 2. Oktober in d. Privat-Handelssch. Schüritz, O. 7, 25, Fernsprecher 271 05. Höhere Privatschule Institut u. Pensionat Sigmund, Mannheim, A. 1, 9, am Schloß. Tag- u. Abendschule 1-8. Klasse. Lehrplan der Oberschule. Schüler und Schülerinnen. Aufgabenerweiterung in Arbeitsstunden. Nachholkurse, jederzeitige Umschulung. Gewissenhafte Betreuung der Schüler in eigenem Schülerheim. - Prospekt frei. Direktion: Professor Metzger.

Berlitz-Institut. Neue Anfängerkurse ab 1. Sept. 1942 in Englisch - Französisch - Spanisch - Italienisch - Russisch. - Nur Friedrichring 2a am Wasserturm. - Anruf 416 00. Nachhilfe in Latein u. Mathemat. I. K I IV ges. Ang. 5117B an HB.

Kraftfahrzeuge P-4-Karosserie, sow. Motor mit kompl. Lichtanl., fast neu, ca. 100,- Lampen, Emilienstr. 29. DKW-Reparaturwerkstätte Kraftfahrzeug-Zubehör und Ersatzteile. Willi Schweiger, Mh., Friedr.-Karl-Str. 2, Ruf 410 69. Ernst Hegelmann, Ludwigshafen Hohenzollernstr. 32-40, Fernruf Nr. 626 06 - Auto- und Riesenluftbereifung - Ersatzbereifung - Runderneuerung - Reparatur. Umtauschlager in runderneuertem Reifen.

Garagen Garage zu verm., ab sof. od. sp., mon. 8,- Miete. Mhm.-Gartenstadt, Baldurstraße 55, part.

Tiermarkt Frischmilch. Kuh umständlich zu v. Valt. Adler, Viernh., Reppsg. 11. Frischer Transport Milchkuhe eingetroff. Karl Nilson, Landwirt und Viehkaufmann, Ladenburg am Neckar, Ruf 233. Starke Ferkel, 7 Woch. alt, z. vk. Seckenheim, Freiburger Str. 9. Wachs. Schäferhund, 2 1/2 J. z. v. Viernheim, Alexanderstraße 54. Dohmänner, 10 Woch. alt, mit Stamm zu v. Hock, K 3, 11, IV. Hundebesitzer! Wer gibt seinen Hund (mögl. Schäferhund, Wolf od. Dogge) in gute Hände? Angeb. unt. Nr. 175 746VS an HB.

Grundstückmarkt Ein Eigenheim statt Miete. Wir finanzieren Ihr Eigenheim oder einen Hauskauf 100%ig durch steuerbegünstigtes Bausparen. Sofortige Zwischenfinanzierung in geeigneten Fällen, insbesondere Hauskauf, bei 25% Eigenkapital möglich. Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschrift von der Bausparkasse Deutsche Bau-Gemeinschaft A.-G., Leipzig C. 1, Georgiring 8b. Haus bis 8000,- RM zu kauf. ges. Angeb. unt. Nr. 5175B an HB.

Geschäfte Tücht. alleinst. Wirtsfrau sucht per sof. od. spät. gutgeh. Speisewirtschaft zu pachten. Angeb. unt. Nr. 16 468VS an HB Mhm.

Rheinische Hypothekenbank Mannheim A 2, 1 - Fernsprecher 269 55 Wir gewähren Abgeltungsdarlehen für die Hauszinssteuer-Ablösung Wir erteilen bereitwilligst Auskunft

Badische Kommunale Landesbank Girozentrale Öffentl. Bank- u. Pfandbriefanstalt Mannheim Freiburg i.Br. - Karlsruhe i.B. - Straßburg i.Els. Zentrales Geldinstitut der bad. und els. Sparkassen - Spargiroverkehr - Als öffentlich-rechtliche Hypothekenbank zur Hypothekung von Gebäudesondersteuer-Abgeltungsdarlehen zugelassen Besorgung aller Bankgeschäfte

Zum vorgeschriebenen Kontenrahmen ein Grundsatz tägliche Übersicht: wie steht mein Geschäft! Fortschritt-Durchschreibebuchhaltungen Beratung u. Druckschrift durch CHRISTIAN LEISER Mannheim, Friedrichstr. 13, Ruf 64803

Luftschutz-Helme Luftschutz-Armbinden Feuerpatenten Löschsandtüten Strohsäcke Schlafdecken Fausthandschuhe KARL Lutz Mannheim - F. 4, 1 Versand gegen Nachnahme!

Milch- und Zuchtvieh-Absatzveranstaltung in Königsberg (Pr.) Mittwoch, 9. Sept., 10.00 Uhr 800 hochtr. Kühe u. Starke Donnerstag, 10. Sept., 10 Uhr 200 deckfähige Bullen Die Ostpr. Herdhub-Gesellschaft, Königsberg (Pr.) Händelstr. 2, Ruf 247 66 - besorgt Ankauf u. verschickt Kataloge

Für nur RM 28,- im Monat können Sie ein Eigenheim Im Wert von 12.000,- RM ersparen Die Bereitstellung des Geldes zum Hausbau oder Kauf durch Zuteilung oder Zwischenkredit erfolgt, wenn etwa 25-30 Proz. angespart sind. Wir bieten zusammen mit den Öffentlichen Sparkassen eine günstige Gesamtfinanzierung. Lassen Sie sich sogleich beraten! Fordern Sie Drucksachen bei Ihrer Sparkasse oder bei Badische Landesbausparkasse Anstalt des öffentlichen Rechts, Mannheim Augusta-Anlage 33

Offene Stellen

BBC sucht zum sof. od. spät. Eintritt für verschiedene kaufmännische u. technische Abteilungen tüchtige Stenotypistinnen. Auch jüngere Kräfte, die noch keine Berufserfahrung haben, jedoch Fertigkeit i. Maschinenschriften u. in der Kurzschrift besitzen, werden eingestellt. - Brown, Boveri & Cie. A.G. Mh. 2, Schließf. 1040, Pers.-Büro

Stellengesuche

Fräulein, 22 J., sucht gründl. Ausbildung in nur gut. Haush., auße. Mhm. Angeb. u. 5079B an HB. Stenotypistin sucht 3mal wöchl. Nebenbeschäftig. v. 18-22 Uhr. Angeb. unt. Nr. 4995B an HB.

Vermietungen

Werkstatt m. Kraftanschluß, geräumig, hell, im D-4-Quadrat, sofort beziehbar, zu vermieten. Postfach Nr. 1114, Mannheim 2. Möbl. 3-4-Zimmerwohn. m. Kü., Bad, Zentralheizg. abzugeben. Anfr. unt. Nr. 17797VS im HB

Möbl. Zimmer zu verm.

Friedrichsbrücke - Luisenring. Kl. gemüt. möbl. Zim. mögl. an Facharb. zu verm. K 4, 12, 14, 17, 19. Gut möbl. Zimmer zu verm. Koch, Mannheim, P 7, 21.

Möbl. Zimmer gesucht

Für techn. Angestellten möbl. Zimm. in gt. Haus, mögl. Ztr. ges. Ang. m. Preis Olympia-Büromaschinenwerke AG. Kundendienststelle P 4, 13, Fernspr. 287 23.

Leere Zimmer zu verm.

2 leere Zimmer an alt. beruf. Dame od. Herrn in gut. Hause, Nähe Rosengarten, zu verm. Prinz-Wilhelm-Straße 25, 3. St.

Leere Zimmer gesucht

2 leere Zimmer zu miet. ges. Angebote unt. Nr. 4765B an HB. Leer. Zim., ev. Teilwohn. z. m. ges. Ang. u. Nr. 4841 B an HB.

Zu verkaufen

Gebr. Küche 70.-, weg. Haush.-Aufz. z. vk. Brauer, Augartenstraße 36. Kücheneinrichtung, weiß, zwei Schränke, wtl. neu, Emailherd w. m. Nick, zus. 290.-, a. einz., Fellschaukelherd 28.-, 1/2 Geige m. Bog. u. Kast. 30.-, 6 Stühle, ledergelappt. 12.-, Schreibmaschinentisch (Rollpult) m. Stuhl 90.-, Kommode 90.-, Tisch 15.- zu verk. Kl. Merzstr. 1, 2. St. Kinderschlafzimm. 200.-, Schneidernähmasch. 160.-, Nähmasch. 90.-, Küchenschrank m. Geschirr, Stühl. u. Tisch 100.-, 2 Herde, gasbeiz., a. 49.-, Bettstelle 25.-, Gasbackofen 35.- z. v. H 5, 13.

Tauschgesuche

Neues Bügeleisen, 220 V, geg. st. erh. K.-Sportweg, zu techn. ges. Zuschr. u. Nr. 175708VS an HB. 40 cm Breiter, 4,50 lg., 22 cm br., 1" stark, 20 cm Bretter, 5,00 lg., 10-12 cm br., 1/4" stark, 18 Kant-hölzer, 4,20-4,50 lg., 10/10 cm, all. neue, trock. Ware, t. Holzfenster, 2,00x2,00, mit 1 Klappfüß, sehr gut erh., zu tausch. gegen: Knochenmühle, Schrotmühle, Kl. Bandsäge, 2-3-PS-Elektromotor 220/380 (wenn auch geb.), Angebote u. Nr. 1776VS an HB.

Kaufgesuche

Gut erh. Bauernmöbel sof. zu kf. ges. Ang. 175708VS an HB. Kinderbettstelle, gut erh., Puppenwagen zu kauf. ges. Angeb. unt. Nr. 1624VS an HB. Kinderdreirad, gut erh., zu kauf. Fernspr. Nr. 403 38. Kompl. Badewanne u. Gashadem, Alieenstraße Nr. 15. Kochtöpfe, 220 V, zu kf. ges. Angeb. unt. Nr. 3274B an HB.

Geschäftl. Empfehlungen

Ausstatter von Weidner & Weiss Bei Weidner & Weiss, N 2, 8 (Kunststraße) die Ausstattung für die Braut, fürs Kleinkind zu kaufen, ist immer vorteilhaft. Wer einmal bei Weidner & Weiss gekauft, bleibt Kunde dort. Also bitte gut merken: Weidner & Weiss, N 2, 8 (Kunststraße) ist die richtige Einkaufsquelle für die Aussteuer, Carl Baur, N 2, 9 (Kunststr.), das Speziesgeschäft für mod. Kleingüter, erfüllt auch heute noch gern Ihre Wünsche.

Im Herzen der Stadt, wenige Schritte nur vom Paradeplatz,

in E 1, 15 ist seit Jahren das bekannte Optiker-Fachgeschäft Bergmann & Mahland. Eilboten-Schmidt G 2, 22 Ruf 21532 Fuß- und Körperpflege, individ. Fußbedl., Heil- u. Sportmass., Höhensohle - Hildeg. Timm, staatl. gepr., Karl-Ludwig-Str. Nr. 23, Ruf 413 78. - Ausgeb. an den Univers.-Klinik, Heidelberg Schornagl & Herr, P 7, 19, Ruf 202 49, Uniform-Schneider. Eilboten-Schutz, Ruf 217 24. Verdunkelgs.-Fall- u. Zug-Rollos und Wachstuch (Imitation) am Lager. - M. & H. Schreck, Mannheim, F 2, 9, Fernruf 23024

Denke dran bei jedem Schritt:

Deine Sohlen schützen "Sollit"! Sollit gibt Lederohlen längere Haltbarkeit, verhütet naße Füße! Verdunkelungs-Sprung- u. Fall-rollos, 100%ige Verdunkelung, a. W. fertig aufgem. L. Müller, Ruppertsdr. 13, Fernruf 224 33 Ihr Berater - Ihr Fachdrogist - Drogerie Munding ist. Drogen - Foto - Parfümerie - Mannheim, P 6, 3-4, Ruf 284 27 Glaseri u. Autoglaserei, Kunsthandlung, Wilh. Ziegler, H 7, 31 Fernspr. 265 39 Lose zur Hauptziehung, Staatl. Lotterie - Einnahme Stürmer, Mannheim, O 7, 11. Täglich das Haar gut durchbürsten! Dann bleibt es länger sauber und behält seinen seidigen Glanz. Zur Kopfwasche das nicht-alkalische "Schwarzkopf-Schaumpon". Wenn Sie abends Ihr Foto-Album hervorholen u. manches schöne Erlebnis erneut vor Ihren Augen sichtbar wird, dann freuen Sie sich gewiß auf jene Zeit, wo Sie wieder nach Herzenslust fotografieren können. Heute müssen Sie mit jedem Film recht sparsam umgehen. Nur knipsen, wenn es lohnt. Später kommt alles wieder. Ihr Fachberater aber bleibt - heute wie in der Zukunft - Photo-Herz, Kunststraße - N 4, 13/14. Lebensmittel - Feinkost. Gute Qualitäten - billige Preise. Johann Schreiber, gegr. 1850, Verkaufsstellen in all. Stadttell. Autoverglasung, dafür ist Glaser Lechner, S 6, 30 (Tel. Nr. 263 36) die richtige Adresse. Medizinerverein v. 1890, R 1, 2/3 Ruf 211 71. - Krankenversicherung für Familien und Einzelpersonen. - Arzt u. Arznei ganz frei. - Hohe Zuschüsse f. Zahnbehandlung, Krankenhaus, Bäder, u. sonstige Heilmittel, Wochenhilfe, Sterbegeld n. Tarif. Nächste Beiträge, Filialen in den Vororten u. in Schriesheim. Wanzon - Ungeziefer aller Art, 100%ige Vernichtung nur mit staatl. konz. Gasen. Keine Sachschäden, kein über Geruch, durch Firma Auler, Mhm., D 7, 11 Ruf 272 33, staatl. konz. Betrieb. Stabreisen, Bleche, Röhren, Fittings, Schrauben, Max Schreim, Eisenhandlung, Mannh., S 6, 13, Fernspr. Nr. 219 23. Wer übernimmt vordringl. genaue Dreharbeiten? Serienfabrikation. Lehren werden gest. Zuschr., L. Nr. 1676VS an HB.

Filmtheater

Ufa-Palast, Täglich 2.15, 5.00, 7.45 Uhr. Zarath Leander in: "Die große Liebe". Ein Frauen-schicksal unserer Zeit - ein Film, der froh und glücklich macht. Ein neuer Ufa-Großfilm mit Viktor Staal, Paul Hörbiger, Grethe Weiser u. a. - Vorher: Wochenschau und Kulturfilm. Für Jugendliche erlaubt! Ufa-Palast, Heute Sonntag, vormittags 10.45 Uhr, Frühvorstellung mit dem Tagesprogramm: "Die große Liebe". Vorher: Neueste deutsche Wochenschau. Für Jugdl. erlaubt! Alhambra, - 1.15, 4.45 und 7.30 Uhr. Ein filmisches Ereignis! Ein Künstlerleben - stärker als das Schicksal und ergreifend bis auf dies. Tag! "Rembrandt". Ein Hans-Steinhoff-Film der Terra mit Ewald Balser, Gisela Uhlen, Hertha Feller, Elisabeth Flickenschildt, Aribert Wäscher, Theodor Loos, Paul Henckels u. a. - Musik: Alois Melichar. Die neue Wochenschau, Jugendliche nicht zugelassen. Alhambra, Heute Sonntag vorm. 10.45. Bitte Anfangszeit beachten. - Frühvorstellung, Wiederholung des großen Erfolges weg. "Ball" (Kleines der Südsee). Ein Film wie aus einem Paradies! Eines der letzten Dokumente von jenem Ball und seinen Menschen, wie sie waren in ihrem Leben und in ihrem Glauben an der Ueberlieferung ihrer Vorfahren. Jugendliche ab 14 Jahr. zugelassen. Die neueste Wochenschau wird nach dem Hauptfilm "Ball" gezeigt. Schauburg, - In Wiederaufführung. Ab 1.45 Uhr, Paula Wessely in: "Die Julika" mit Attila Hörbiger, Gina Falckenberg u. a. Regie: Geza von Bolvary. Etwas Einmaliges, fast Wunderbares ist dieses stille, starke Ausdrucksspiel, mit dem Paula Wessely die tiefsten Gefühle, die in einem Menschen schlummern, offenbart. - Die neue Wochenschau, Jugendliche über 14 Jahre zugelassen. Capitol, Waldhofstr. 2, Ruf 52772 Tgl. 3.35, 5.40, 7.45, So. ab 1.50 "Kleine Residenz". Liebe u. Kulissenluft, originelle Verwechslungen mit Lil Dagover, Joh. Riemann, Markus, Odemar und Waldau! - Neueste Woche. - Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen! Gloria-Palast, Seckenheimerstr. 13 Bis einschl. Montag, Ein Lustspiel von Liebe u. Kulissenluft "Kleine Residenz" mit Lil Dagover, Johannes Riemann, Winnie Markus, Fritz Odemar, Gustav Waldau. Neueste Wochenschau: Schlacht vor dem Kaukasus. Beg.: 1.00, 2.40, 5.00, 7.30. Jugendl. ab 14 Jahr. zugelassen! Palast-Theater, J 1, 6, spielt ab 11 Uhr vormitt. In Wiederaufführung "Ave Maria", Einer der besten Gigli-Filme, die je gedreht wurden. In weiteren Rollen Käthe v. Nagy, Paul Henckels, Harald Paulsen, Herbert Hübner. - Neueste Wochenschau - Kulturfilm, Jugend hat keinen Zutritt. - Beginn der Abendvorstellung 7.30 Uhr. Lichtspielhaus Müller, Mittelstr. 41 Tgl. 3.35, 5.45, 7.30, So. ab 1.30! Jase Werner, Karl L. Diehl in: "Die schwedische Nachtigall". Die erste Liebe der Jenny Lind, d. gefeiert. Sängerin ihr Zeit! Neueste Woche! Jugdl. nicht zug. Film-Palast, Neckarau, Friedrichstraße 77, Montag letzter Tag. "Alles für Veronika". So. 4.30 u. 7.00, Wo. 5.15 u. 7.30 Uhr. So. 1.30 Uhr Jugendvorstellung "Drei Kaiserjäger". Regina, Neckarau, Ruf 482 76. Heute 4.30 u. 7.15 Uhr bestimmt "Der Schritt vom Wege" nach dem weltberühmten Roman "Effie Briest". Montag 5.15 und 7.30 Uhr obig. Programm letztmals. Sonntag nachm. 1.30 Uhr für unsere Jugend "Ein Volksfeind". In allen Vorstellungen Beg. mit neust. Wochenschau. Saalbau, Waldhof, Heute: "Die 3 Codonas". Beginn: 4.00 Uhr usw. Jugendverbot! Freya, Waldhof, Heute: Willi Forst's "Wiener Blut". Jugend ab 14 Jahr. zugelassen. Beginn: 4.15 Uhr usw. Freya und Saalbau, Waldhof, Heute Jugendvorstellung: "Kameraden auf See". Saalbau 1.30, Freya 2.00 Uhr.

Heute Sonntag, 23. August, 18.30 Uhr Musensaal - Rosengarten Ein Meisterabend froher Unterhaltung Rupert Glawitsch der beliebte Tenor vom Reichs-sender Hamburg Ingeborg Burmester die gelehrte Koloraturpianistin vom Reichs-sender Hamburg Maria Szánthó die ausgezeichnete Tänzerin Orchestrer Theo Heldt Karten v. RM. 1.- bis 4.50 Sonntagbr. 1. Rosengart.

LIBELLE Ab 1. Sept., täglich 19.15 Uhr Mittw., Donn., So. auch 15.15: Das Eröffnungsprogramm der Jubiläums-spielzeit

Café Wien Das Haus der gut. Kapellen die Konditorin der Dame Heute 11.30-13 Uhr Früh-Konzert

Schwab & Heitzmann Mannheim - D 4, 8 Auto- und Motorrad-Zubehör Fernruf 366 23

Alle Uniform Effekten für Heer und Luftwaffe ZEUMER in der Breiten Straße H 1, 6-7 - Fernruf 205 03

Natürliche Beil-u Tafel Wasser Peter Rixius Mannheim Ruf Nr. 26796 u. 26797

Büromöbeln u Büromaschinen werden in Friedmann & Seumer Sie bestens bedienen! MANNHEIM, Q 7, 1, FERNRUF 27160-1 100%ige Büromöbel-Import u. Auslieferung

Gummi-Mayer Landau - Pfalz Autoreifen-Erneuerung Vertretung in Mannheim: Fritz Hebel, Stomitzstr. 4 Fernspr. 533 39. Hermann Kreis Viehkaufmann - Hemsbach a. d. B. Ruf Weinheim 2317

Verlag u. Mannheim Fern-San Erscheinung wöchentl. Anzeigen gütig. - 2 Erfüllungs Montag- Unsere 5 vormittag besuches. lierte sich Reiß-Platz 2900 Ange getreten v von Staat funden. Di ten dafür, nossen ve stiumen. Augusta-A autobahn i den ersten Male in d Mannheim dritte Kri schicksal i um die Fr zeichnet w Parole geb Haltung o denn je de aus der Lu ist. Jedern nommen w nichts im werden. Gaultier Politische sein. Nach sel tung des i Röhn, de res Kreis Front der erkannte k kämpfer, l richtete Rednertri - noch nung m Ausrichtung geben. In seine der Politis wies der t sich bald an dem stichhaltig damit die kerrigen übernomm führte er mächte De angegriffen hebern all die Europ streitbar, Jahrhund nicht wir daß der v streitig m engem Rav ren Leber Kulturvol Hitler l Verteidigu endlich s Kampf un reichen E Welt kann kriege ent Der Ga sechs F res Sieges Wehrmach operber un ser verwe andres s friedlicher Pfeiler un sere Feind unterschä endlich e ten, die e fall in das einigkeit der Schw Noch n einig u so tapp heute. allem, da eins sind wird thre nationalso alle mit i Völker, d berufen i daß er die Der Ga unsere F Wenn De den und dann wü wisten ni Masse de